

Symbolbild ChatGPT von Parradee Kietsiriku/iStockPhoto

Wissenschaftsfreiheit unter Druck? Das muss auch die KoWi kümmern.

Eine Debatte mit Beiträgen von Marlis Prinzing, Elizabeth Prommer, Julia Wandt, Hans-Heinrich Trute, Katrin Kinzelbach, Lars Pelke, und Thomas Petersen

Inhalte: avisiert (2), Debatte (3-13), Aus den Fachgesellschaften (14-16), Neu Erschienen (17), Analyse: ChatGPT (18-19), Hintergrund: Laufbahngespräche (20-21), Tagungen (22-28), Personalien (29), Impressum (29), Interview (30-31)



»Grundlagenwerk...«

Thomas Mrazek, BJV report 2/13, zur Voraufgabe



Journalismusforschung

Stand und Perspektiven

Herausgegeben von
Prof. Dr. Klaus Meier und
Prof. Dr. Christoph Neuberger
3., aktualisierte und erweiterte
Auflage 2023, 432 S.,
brosch., 69,- €
ISBN 978-3-8487-8472-1
E-Book 978-3-7489-2852-2
(Aktuell. Studien zum
Journalismus, Bd. 1)

Der Band ist eine aktuelle Standortbestimmung der Journalismusforschung. Das bewährte Grundlagenwerk richtet sich sowohl an Wissenschaftler:innen und Studierende als auch an Praktiker:innen, die Einblick in die Forschung gewinnen wollen. Für die dritte Auflage wurden neueste Forschungsansätze und -ergebnisse ergänzt.



Nomos

avisiert.

In dieser Ausgabe widmen wir uns der Grundvoraussetzung für das wissenschaftliche Arbeiten: Der Wissenschaftsfreiheit. Wie steht es um sie in Deutschland und weltweit? Mit welchen direkten und indirekten Formen der Einschränkung haben wir es zu tun? Wie stärken die Universitäten der Wissenschaftsfreiheit den Rücken? Was können Forscherinnen und Forscher tun, die aufgrund ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit und/oder ihrer aktiven Wissenschaftskommunikation und Präsenz in den (Sozialen) Medien in die diskursive Schusslinie geraten?

Auf einen Überblickstext von Marlis Prinzing folgen fünf vertiefende Positionen: Elizabeth Prommer, Rektorin der Universität Rostock, gibt im Interview Einblicke in ihr Verständnis von Wissenschaftsfreiheit und ihre Förderung sowie in eigene Erfahrungen im Umgang mit Anfeindungen. Katrin Kinzelbach und Lars Pelke gehen in ihrem Standpunkt von ihrem Projekt Academic Freedom Index aus, und beschreiben, wo sie Herausforderungen für Wissenschaftsfreiheit weltweit sehen. Hans-Heinrich Trute fokussiert in seinem Standpunkt den Kodex, den sich die Universität Hamburg im Frühjahr 2022 gegeben hat, sowie das Spannungsverhältnis zwischen Autonomie der Forschung und Lehre und Formen moralischer bzw. gesellschaftspolitischer Empörung, die Diskursräume auch an Universitäten einengen können. Thomas Petersen beleuchtet die Selbstwahrnehmung von Einschränkungen der Wissenschaftsfreiheit gestützt auf Umfrageforschung: Wie frei fühlen sich Hochschullehrerinnen und -lehrer heute in der Ausübung ihrer wissenschaftlichen Arbeit? Julia Wandt bezieht Stellung zum Aufbau von Scicomm-Support, der neuen bundesweiten Anlaufstelle

bei Angriffen und Konflikten in der Wissenschaftskommunikation.

Neben der Debatte finden sich aktuelle Informationen aus drei Fachgesellschaften DGPK, ÖGK und SGK. Erreicht haben uns Tagungsberichte der Fachgruppen Digitale Kommunikation, Werbekommunikation, Gesundheitskommunikation, Journalismusforschung, Medien – Öffentlichkeit – Geschlecht, Medienpädagogik, Methoden, PR- und Organisationskommunikation, Rezeptions- und Wirkungsforschung, Soziologie sowie Mediensport und Sportkommunikation. Neue Fachveröffentlichungen hat Stefan Weinacht in der Rubrik Neu Erschienen zusammengestellt. Zudem erreichten uns zwei Personalien.

Ein weiteres Thema treibt derzeit uns alle um: ChatGPT und ähnliche Tools. Wie gehen wir im hochschulischen Bildungssystem damit bei der Verarbeitung natürlichsprachlicher Informationen um? Anika Limburg und Isabella Buck skizzieren Chancen und Risiken solcher Chatbots. Die Prüfungs- und Lehrpraxis müsse zwingend angepasst werden, um attraktiv zu bleiben und „um die Mündigkeit des Menschen gegenüber der Maschine zu gewährleisten“.

Mit den Arbeitsbedingungen in der Kommunikationswissenschaft befassen sich in dieser aviso-Ausgabe Sarah Marschlich und Franziska Thiele, die über Laufbahngespräche reflektieren und aus einem entsprechenden Arbeitskreis berichten.

Im Interview beantwortet Adrian Rauchfleisch Fragen über seinen Weg in der Kommunikationswissenschaft und das Forschen und Lehren in Taiwan.

Wir wünschen allen viel Spaß bei der Lektüre und weiterhin ein gutes Sommersemester 2023!

Marlis Prinzing und Saskia Sell

Wissenschaftsfreiheit unter Druck?

Das muss auch die KoWi kümmern

Ein Debattenschwerpunkt von Marlis Prinzing

Mit Beiträgen von Elizabeth Prommer, Julia Wandt, Hans-Heinrich Trute, Katrin Kinzelbach, Lars Pelke, und Thomas Petersen.

Darüber sollten wir reden: Reizthemen, Freiräume und Grenzen

Marlis Prinzing (Hochschule Macromedia Köln)

Wissenschaftsfreiheit ist stets ein sensibles Gut. Hinzu kommt: Die Wertschätzung für Wissenschaft erodiert auch in demokratischen

Gesellschaften – vor allem bei Reizthemen wie Corona-Impfstoffe, Desinformation, Gender, Klima, Politischer Islam, Populismus, Religion. Wer zu Themen wie diesen forscht und seine Befunde öffentlich erläutert, wie es eigentlich Teil des wissenschaftlichen Auftrags ist, gerät rasch ins Fadenkreuz und wird Zielscheibe von medialen Attacken, Anfeindungen und Shitstorms. Das betrifft auch Kommunikations- und Medienwissenschaftler:innen. Es geht jeden von uns etwas an, wenn Grundrechte verletzt werden. Dann ist unsere Solidarität gefordert und auch unsere Expertise als Forschende in einem Fach, dessen Untersuchungsgegenstand just die Kommunikation ist.

Angriffe können von außen, aber auch von innen kommen. Beispielsweise von Gruppen innerhalb von Hochschulen, die Widerstand mobilisieren, wenn sie wissenschaftliche Standpunkte, die auch gesellschaftspolitische Implikationen haben, nicht ertragen wollen, und die Personen, die diese Standpunkte vertreten, diffamieren, beleidigen, niederschreien sowie von der Hochschule verjagen wollen. Oder die Publikationen, die sie als veraltet betrachten, von Literaturlisten verdammen möchten. Diese sogenannte „Cancel Culture“ will mit als überkommen erachteten Positionen aufräumen und nur gelten lassen, was

als politisch korrekt taxiert wird. Gelänge dies, dann würden Hochschulen einen Kernauftrag einbüßen, nämlich Orte für kontroverse Debatten zu sein.

Angegriffene Dozierende reagieren unterschiedlich: Manche lassen sich ein dickes Fell wachsen, andere suchen in der Selbstkonformisierung den für sie besten Weg, einige erleben als Folge von Angriffe weitere Situationen, die sie als Druck empfinden – z.B. Universitätsleitungen, die Professor:innen rieten, dann eben wissenschaftliche Befunde, die manchen Gruppen politisch nicht passten, aus einer breiten öffentlichen Debatte herauszuhalten und sich auf die Fachcommunity zu beschränken oder ihre Affiliation besser nicht zu nennen. Berichtet wurde auch über Gefährdungen, die bislang übersehen werden.

Als riskant gilt außerdem, dass alle, die Standpunkte von Professor:innen ablehnen, ohne Sicherheitsschleusen in deren Büro platzen könnten, mit kaum vorab einschätzbaren Folgen.

Deutschland wie auch Österreich und die Schweiz stehen zwar im internationalen Vergleich gut da und gehören laut Academic Freedom Index (AFI) global gesehen zu den 20 Prozent der Staaten, in denen Wissenschaftler:innen grundsätzlich frei forschen können. Doch die globale Lage kann keinem gleichgültig sein; auch in der Schlussgruppe befinden sich mit China und der Türkei wichtige Forschungspartner Deutschlands. Für die AFI-Rangliste werden Freiheit der



Foto: Martin Jepp

Forschung und Lehre, akademischer Austausch und Wissenschaftskommunikation, institutionelle Autonomie, die Campusintegrität sowie die akademische und kulturelle Ausdrucksfreiheit gemessen (siehe Standpunkt-Beitrag in diesem Debattenschwerpunkt). Freiheitsbedrohungen, die von der akademischen Gemeinschaft selbst ausgehen, werden bislang nicht erfasst.

Wissenschaftsfreiheit benötigt Seismografen und Beschützer. Ein paar Beispiele: Alle 27 EU-Staaten unterzeichneten die vom deutschen Bundesministerium für Bildung und Forschung 2020 entworfene Bonner Erklärung, die Forschungsfreiheit im EU-Raum gewährleisten will. Das Europäische Parlament gründete im November 2022 ein „Forum für Wissenschaftsfreiheit“, das beobachten und festhalten will, wenn Freiheiten angegriffen werden. Als Seismograf für den deutschen Raum hat sich 2021 das Netzwerk Wissenschaftsfreiheit (<https://www.netzwerk-wissenschaftsfreiheit.de/>) gegründet. Die einen fanden dies bitter nötig, andere übertrieben und befürchteten einen Trend dazu, Einzelfälle zu überhöhen; wieder andere initiierten eine Gegenbewegung, unter demselben Namen, aber mit der Domain .org; ihre Homepage ist mittlerweile nicht mehr aktiv. Das Netzwerk Wissenschaftsfreiheit dokumentiert Fallbeispiele vorwiegend für politisch motivierte Attacken auf die Wissenschaftsfreiheit und hat seine Position als Manifest verabschiedet.

Wissenschaftsfreiheit an Hochschulen zu entfalten, bedarf autonomer institutioneller Gestaltungsräume. Die European University Alliance verglich für ihren kürzlich publizierten Bericht die Autonomie an Hochschulen in Europa 35 Länder und Regionen miteinander. Deutschland schnitt im Durchschnitt wieder sehr gut ab. Doch aussagekräftig ist erst die differenzierte Betrachtung: Die deutschen Regionen landeten bei der akademischen Autonomie ganz vorne in der Wertung, bei der personellen Autonomie im Mittelfeld und bei der finanziellen Autonomie im hinteren Feld. Der Gesamtbefund des Berichts lautet: Es gebe zu viele Einschränkungen, die die Hochschulen daran hindern, ihr volles Potenzial auszuschöpfen. Beispiele hierfür seien komplizierte Regelungen für

internationale Hochschulkooperationen und Unterfinanzierung.

Wissenschaftsfreiheit muss normativ verankert sein, wie in Deutschland z.B. im Grundgesetz. Aber das genügt nicht. Es braucht (wieder) ein gemeinsames Verständnis darüber, was sie umfasst, wie sie umzusetzen und zu verteidigen ist, u.a. vor Zugriffen des Staats oder der „Institution Hochschule“ oder auch der Gesellschaft. Wird – besonders bei Reizthemen, die auch in politisch-ideologischen Diskursen umstritten sind, – das Ansehen von Wissenschaft generell in Frage gestellt, dann sind Journalist:innen, insbesondere Wissenschaftsjournalist:innen, sowie Wissenschaftler:innen aufgefordert, das zurechtzurückgehen; das geschieht auch, aber offenbar noch nicht hinreichend genug.

Wissenschaftsfreiheit schützt eine auf wissenschaftliche Erkenntnis gestützte politische Position, nicht aber eine generelle politische Äußerung. Ausschlaggebend für die Autorschaft einer Studie ist nicht, ob jemand persönlich „betroffen“ ist, etwa durch Hautfarbe oder Geschlecht, „alte weiße Männer“ dürfen ebenso über Transgender forschen wie queere Nachwuchswissenschaftler:innen. Das gehört zur Wissenschaftsfreiheit. Und zu ihrem Schutz gehört, dass eine Hochschule einen Vortrag auch noch stattfinden lässt, wenn Kritiker:innen der Referentin eine feindselige Einstellung gegen Transsexuelle unterstellen und Proteste gegen die Veranstaltung ankündigen.

Wissenschaftsfreiheit hat jedoch auch – wie jede Freiheit – Grenzen. Wenn Lehrende und Forschende Einzelne beleidigen, ihre Machtposition ausnutzen und (z.B. sexualisiert) übergreifend werden, die Menschenwürde verletzen oder die freiheitlich-demokratische Grundordnung schmähen, kann dies disziplinarische oder strafrechtliche Folgen haben. Man kann in einer Vorlesung bei der Debatte um Kriegsbilder bitten, Trigger-Warnungen zu geben oder Bilder zu blurren. Man kann Titel für Literaturlisten vorschlagen, sich kritisch zu Lehrinhalten äußern. Aber man hat kein Recht, seine Sicht durchzuboxen. Hochschulen sind keine Schutzzonen für persönliche Befindlichkeiten oder die Ideologie derer, die besonders laut sind. Sie sind

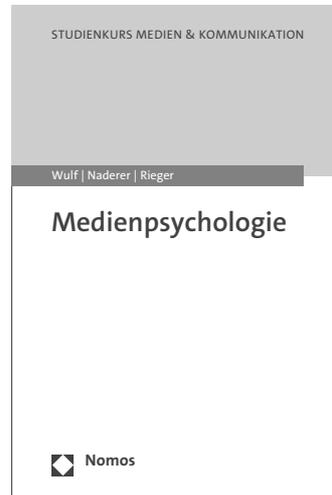
av

Schutzräume für eine freie wissenschaftliche Entfaltung und für wissenschaftliche wie gesellschaftliche Kontroversen.

Die folgenden fünf Standpunkte vertiefen Kernaspekte dazu: Elizabeth Prommer bezieht im Interview aus zweierlei Blickwinkeln Position: Zum einen aus der Warte einer Kommunikations- und Medienwissenschaftlerin, die selbst wegen ihrer Forschung oft Zielscheibe für Hassrede und Druck wurde; zum anderen als Rektorin der Universität Rostock, die darüber nachdenkt, wie die Institution Hochschule stärker einer Fürsorgepflicht für Forschende unter Druck nachkommen, Forschungsfreiräume sichern und damit auch die institutionelle Autonomie behaupten kann.

Julia Wandt, Vorsitzende des Bundesverbands Hochschulkommunikation, schildert, weshalb SciComm Support, eine bundesweite Anlaufstelle für Wissenschaftler:innen, die im Zusammenhang mit ihrer Wissenschaftskommunikation Anfeindungen erleben, nötig ist. An der Universität Hamburg wurde im Frühjahr 2022 ein Kodex zum Schutz der wissenschaftlichen Freiheit im Leitbild verankert. Der Rechtswissenschaftler Hans-Heinrich Trute leitete die multidisziplinär besetzte Kommission, die den Kodex erarbeitet hat. Er erklärt, inwiefern ein solcher Kodex nützt. Katrin Kinzelbach und Lars Peske (beide Politikwissenschaftler an der Universität Erlangen-Nürnberg) haben mit Forschenden an der Universität Göteborg und der FU Berlin im März 2023 ein Update des Academic Freedom Index veröffentlicht, der den weltweiten Stand der Wissenschaftsfreiheit ermittelt; sie plädieren dafür, Wissenschaftsfreiheit in Reputationsrankings von Hochschulen einen höheren Stellenwert zu geben. Thomas Petersen war als Projektleiter am Institut für Demoskopie in Allensbach beteiligt an Umfragen unter deutschen Hochschullehrer:innen zur Forschungsfreiheit an Universitäten. Auf dieser Grundlage ist sein Standpunkt ambivalent: Längst nicht alle stünden unter Druck, doch das Klima verschärfe sich.

Das praxisnahe Lehrbuch für den Einstieg in die Medienpsychologie



Medienpsychologie

Von AkadR Dr. Tim Wulf, Dr. Brigitte Naderer, M.A.
und Univ.-Prof. Dr. Diana Rieger

2023, ca. 256 S., brosch., ca. 22,- €

ISBN 978-3-8487-7737-2

E-Book 978-3-7489-2133-2

(Studienkurs Medien & Kommunikation)

Erscheint ca. Mai 2023

Medienpsychologische Fragestellungen befassen sich damit, das Erleben und Verhalten im Umgang mit Medien zu erklären. Das Lehrbuch kombiniert Alltagsbeispiele mit aktuellen Studien und den bedeutsamsten Theorien des Fachs. Medienpsychologische Fragestellungen werden anhand der Themenblöcke Meinungsbildung, Unterhaltung, Persuasion, Lernen, Gesundheit, Identität/Gruppen, soziales Verhalten, Beziehungen, und Lebensphasen beleuchtet. Das Buch ist die perfekte Grundlage für Studierende, die einen Einblick in die Welt der Medienpsychologie gewinnen wollen und bietet sich für Lehrende als Begleitlektüre an, wobei es eigene Lehrveranstaltungen durch nützliche Folientemplates unterstützt.

 Nomos
eLibrary nomos-elibrary.de

Portofreie Buch-Bestellungen
unter nomos-shop.de

Alle Preise inkl. Mehrwertsteuer



Nomos

„Pass auf, wenn du nachts alleine heimgehst...“

Standpunkt-Interview mit Elizabeth Prommer (Rektorin der Universität Rostock)



Foto: Tom Wagner

Wie definieren Sie Wissenschaftsfreiheit?

Das Grundrecht der Wissenschaftsfreiheit umfasst für mich, dass ich über meine Forschungsthemen entscheiden und sie selbstbestimmt methodisch bearbeiten kann. Zudem bietet Wissenschaftsfreiheit die Grundlage für einen offenen wissenschaftlichen Diskurs. Gleichzeitig gebietet Wissenschaftsfreiheit jedoch auch die Pflicht, mich mit meiner Forschung innerhalb des Grundgesetzes und der gültigen Gesetze zu bewegen, die Rechte anderer Menschen nicht zu verletzen und mich an die Ethik-Kodizes der jeweiligen Fachgesellschaft zu halten.

Reicht das? Die Universität Hamburg hat einen Kodex für Wissenschaftsfreiheit aufgestellt (siehe gesonderter Beitrag). Halten Sie es als Rektorin der Universität Rostock ebenfalls für überlegenswert, sich als Institution weiterführende eigene Richtlinien zu geben als Kompass für Forschende an der eigenen Hochschule?

Es ist richtig, dass wir an Universitäten einen institutionellen Rahmen geben müssen. Wir verfügen über die dafür notwendigen Instrumente, um Wissenschaftsfreiheit zu gewährleisten und abzusichern. Wissenschaftsfreiheit ist ein hohes Gut in Deutschland und im Grundgesetz verankert. Intern ist in Deutschland die Wissenschaftsfreiheit an der Universität nicht gefährdet, aber von extern. Dennoch sind Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nicht davor gefeit, nach der Veröffentlichung von Forschungs- oder Studienergebnissen in einen Shitstorm zu geraten. Ich kenne es beispielsweise von meinen Genderthemen. Sobald ich mit dieser Thematik in den Medien in Erscheinung trete, erhalte ich Hassmails, in denen mir oftmals auch erklärt wird, was ich nicht forschen sollte. Ähnlich ergeht es mir bekannten Kolleg:innen, die in der Medizin forschen, sich mit Fragen des Klimawandels oder dem Thema der Nachhaltigkeit auseinandersetzen. Es ist dringend notwendig, dass wir uns

damit befassen, wie wir Kolleg:innen vor diesen externen Angriffen schützen, auch damit sie ihre Forschung weiter betreiben können.

Einiges wird getan. Der Bundesverband Hochschulkommunikation will eine bundesweite Anlaufstelle „SciComm Support“ (siehe gesonderter Beitrag) für Wissenschaftler:innen aufbauen, die im Zusammenhang mit ihrer Wissenschaftskommunikation Anfeindungen erleben. Inwiefern hat auch die Universität als Institution hier eine Art Fürsorgepflicht?

In Deutschland befinden wir uns in einer etwas paradoxen Situation: Einerseits wird von der Politik gefordert und ebenfalls von uns erwartet, dass wir Wissenschaftskommunikation betreiben. Das schließt auch uns als Kommunikationswissenschaftler:innen ein. Hingegen wissen wir andererseits ganz genau, dass es eben nicht so leicht ist, wie es sich das Bundeswissenschaftsministerium vorstellt: man müsse nur richtig kommunizieren, dann komme die Information beim Publikum richtig an und alle verhalten sich dementsprechend. Doch wir wissen ebenso, dass Kommunikation nicht linear nach einem simplen Reiz-Reaktions-Modell erfolgt. Denn Menschen leben in ihren Lebenswelten, die ihre Kommunikation entscheidend prägen. Zwar wird Wissenschaftskommunikation gefordert und gefördert, aber es gibt keine Schutzmechanismen für den Umgang mit den Nebeneffekten. An dieser Stelle haben wir eine Fürsorgepflicht für unsere Kolleg:innen und müssen uns an den Universitäten wirklich überlegen, wie wir dieser nachkommen.

Würden Sie sich wünschen, dass das Thema Anfeindungen von Wissenschaftler:innen und von Wissenschaft generell öffentlich noch stärker debattiert würde?

Ich wünsche mir insbesondere, dass sich der Fokus, der momentan auf dem Thema

av

Wissenschaftsfreiheit liegt, ändert. Denn dieser ist meiner Meinung nach falsch. So wird beispielsweise befürchtet, man werde schlecht benotet oder dürfe einen Vortrag nicht halten, wenn man nicht richtig gendere oder man sei nicht woke genug. Das betrifft aber bisher nur Einzelfälle. In meinem Umfeld und an meiner Universität ist mir das nicht begegnet. Sehr viel stärker ist es zutreffend, dass Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die an Themen arbeiten, in denen es zum Beispiel um Ungleichheit, Migration oder Rassismus, Corona und Impfen oder um die Genderthematik geht, angefeindet werden. Doch genau diese Zusammenhänge sind eben bisher nicht so sehr im Fokus bei der Sorge um Wissenschaftsfreiheit. Aus meiner Sicht sollte das jedoch unbedingt einen viel stärkeren Raum einnehmen. Denn wenn sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zunehmend mit Anfeindungen und Drohungen auseinandersetzen müssen, rückt immer mehr die Überlegung in den Vordergrund, auf eine Veröffentlichung der Forschungsergebnisse lieber zu verzichten, um E-Mails wie „Pass auf, wenn du nachts alleine heimgehst, wir kennen deine Adresse.“ zu entgehen.

Definitiv. Haben Sie den Eindruck, dass man da gegenwärtig nur die Spitze des Eisbergs sieht? Oder dass die Kolleg:innen es wirklich sagen, wenn ihnen Derartiges widerfährt?

Ich denke, wir erfahren nur von den wirklich schlimmen Fällen. Eine Einschätzung ist mir daher nur schwer möglich. Ich befürchte, die meisten Forscherinnen und Forscher sind inzwischen ein bisschen abgebrüht. Das ging mir ähnlich. Als ich meine ersten Hassmails bekam, war ich ziemlich außer Fassung. Inzwischen lese ich bei solchen Mails nur noch die erste Zeile und lösche sie dann einfach sofort. Bestimmte Diskussionen in den Social Media oder Diskussionen unter Artikeln und Interviews, wenn sie in einem unmoderierten Raum stattfinden, ignoriere ich komplett.

Nochmals zurück zu der Facette, dass einige Menschen Anderssein und auch kontroverse Perspektiven ausgrenzen möchten, die sie

politisch als nicht korrekt einstufen. Müsste man da nicht mehr dagegenhalten?

Dass junge Menschen mitunter anders argumentieren, als wir es erwarten, war schon immer so. Seit Platon wird immer über die Jungen geschimpft, die die Alten nicht verstehen. Doch wir sollten uns alle mehr in Gelassenheit üben und akzeptieren, dass die Jüngeren uns widersprechen dürfen und nicht in allem übereinstimmen, was gegebenenfalls eine alte weiße Professorin ihnen erzählt. Grundprinzipien hingegen – wie der Ethikkodex, das Grundgesetz oder das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz – gelten freilich für alle. Doch allem, was im Zusammenhang von Cancel Culture geschieht, wird momentan eine sehr viel höhere Priorität zugesprochen als dem Thema rund um Hate Speech, die sich häufig vor allem gegen Frauen richtet, und aus Angst zunehmend erste Stimmen verstummen lässt.

Forschung und letztlich Wissensproduktion, ob zu Pandemie, Erderwärmung oder anderen Themen, kann macht- oder herrschaftsorientiert sein. Es gibt dominante Auffassungen, und sowohl bei Forschungsprojekten und der Generierung von Forschungsfragen als auch bei öffentlichen Äußerungen ist es schwierig, sich in einer Weise zu äußern, die nicht diesem Wissens-Mainstream entspricht. Ist das nicht auch deshalb ein Problem, weil dabei leicht auch relevante Fragen unter den Tisch fallen?

Sowohl dieser Mainstream als auch die Frage nach dem Woher und dem Wohin des Fördergelderflusses ist ein Ausdruck von Deutungsmacht, der auf eine gewisse Art die Freiheit der Forschung einschränkt. In diesem Diskurs geht es um prekäre Karrieren und generell um die Frage nach dem Gelingen einer stetigen Karriere in der Wissenschaft. Soll oder kann ich überhaupt abseits des Mainstreams forschen, auf die Gefahr hin, dass ich dann wahrscheinlich länger brauche, bis ich meine Forschungsergebnisse veröffentlichen kann und ich bei Drittmittelförderungen berücksichtigt werde? Oder sollte ich besser im Mainstream forschen, im zentralen Diskurs bleiben und meine Forschungslücke finden, um meine Karriere zu machen? Dieses Thema begleitet die Universitäten schon seit nunmehr 20, 30

av

Jahren, auch in unserem Fach ist es präsent. Es zeigt sich bei den Reviewverfahren zu Tagungen und Journals, doch ebenfalls in der Zitationskultur. Haben die abseitigen, wirklich coolen, vielleicht auch gewagten Ideen überhaupt eine Chance, bemerkt zu werden, werden ihre Ideengeber auf Tagungen eingeladen? Hier gilt es, auf Systemebene diese Schieflage wieder auszugleichen. Ein wichtiger Schritt, den wir unternehmen können und müssen, ist es, Universitäten mit einer ausreichenden Grundfinanzierung auszustatten, um auf diese Weise ein kreatives Forschen jenseits des Mainstream-Wettbewerbs zu ermöglichen.

Was machen Sie da gerade konkret im eigenen Haus, in Rostock?

Wir wollen z.B. über Vertretungen und Stipendien Professor:innen neben ihren Pflichtaufgaben mehr Freiräume für wissenschaftliches Arbeiten, das Verfassen von Forschungsanträgen und das Schreiben von Publikationen ermöglichen.

Der aktuelle Academic Freedom Index beschreibt, dass gegenwärtig die Hälfte der Weltbevölkerung in der Wissenschaftsfreiheit Rückschritte erlebt. Deutschland hingegen liegt weit vorne, belegte im vergangenen Jahr sogar Platz Eins, aber deutsche Hochschulen haben natürlich auch Kontakte zu vielen Forschenden aus Ländern, in denen die Lage sehr angespannt ist oder sich deutlich verschlechtert hat. Russland wäre ein Beispiel, auch weitere autokratische Staaten wie China. Wie schätzen Sie die sich daraus ergebenden Belastungen für Forschungsk Kooperationen und die Arbeit an bestimmten Themen ein?

Selbstverständlich beeinflusst das internationale Forschungsk Kooperationen. Diejenigen, die z.B. mit russischen Kolleg:innen zusammengearbeitet haben, müssen neue Wege finden. Das beginnt schon bei der Frage, ob eine wissenschaftliche Zusammenarbeit fortgeführt werden kann, was nicht immer einfach herauszufinden ist. So manche russischen Wissenschaftler:innen unterstützen den Krieg nicht, können das aber freilich in keiner E-Mail schreiben. Zudem werden ihnen Reisen verwehrt, freies Sprechen auf Konferenzen

bisweilen untersagt. Darüber hinaus sollten wir solchen Überlegungen nicht nur bezogen auf autokratische Staaten anstellen. Auch in den USA greift die Politik mitunter stark in die Universitäten ein. Wenn ein Gouverneur erklärt, dass die Critical Race Theorie nicht mehr unterrichtet werden darf, so ist das eine Einschränkung, die auf gemeinsame Forschungsk Kooperationen Einwirkungen hat.

Die European University Alliance hat kürzlich einen Bericht zur Lage der Autonomie von Hochschulen in Europa veröffentlicht. Deutsche Hochschulen schneiden zwar hervorragend ab, aber der Befund insgesamt lautet, dass es viel zu viele Einschränkungen gebe, die die Hochschulen daran hindern, ihr volles Potenzial auszuschöpfen. Ihre Einschätzung als Rektorin der Universität Rostock bitte: Trifft das zu? Wünschen Sie sich mehr Autonomie?

Ja, durchaus. Für die Wissenschaftsfreiheit und bei der Wahl der Forschungsthemen sehe ich keine Gefahr, aber bei der Mittelverteilung bedürfte es mehr Autonomie. Wir haben in Mecklenburg-Vorpommern uns vorgegebene Stellenpläne. Das bedeutet, steht eine Professur nicht im Stellenplan, so können wir auch keine neue schaffen, was uns auch bei der Gestaltung unserer Forschung einschränkt. Hinzu kommen Förderprogramme von Bundesländern oder vom Bund, die politisch oder gesellschaftlich gewollte Themen ansprechen, klimafreundliche Energie zum Beispiel. Das vermag Vieles anzustoßen, aber zugleich einzuschränken, da zu anderen relevanten Themen, die in kein Programm passen, weniger geforscht wird. Es wäre daher gut, wenn Hochschulen freier wären in der Entscheidung, wofür sie die Mittel ausgeben wollen.

Interview: Marlis Prinzing

Scicomm-Support: Neues Unterstützungsangebot bei Angriffen und Konflikten in der Wissenschaftskommunikation

Standpunkt: Julia Wandt (Rektorat Universität Freiburg, Geschäftsbereich Wissenschaftskommunikation und Strategie und Vorsitzende des Bundesverbandes Hochschulkommunikation)

Forschung zum Klimawandel, mit Unterstützung von Tierversuchen, zu Gender- und Diversity-Themen, zu Migration oder zum Corona-Virus: Wenn Wissenschaft gesellschaftspolitische Implikationen hat – und diese hat sie oft –, wird sie nicht nur wegen ihrer Inhalte beachtet, sondern ruft auch bei unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen unterschiedliche Reaktionen hervor. Leider nicht selten kommt es dabei dazu, dass Wissenschaftler*innen das Ziel von Bedrohungen, diffamierenden Medienkampagnen oder anderen Formen von Angriffen sind. Und auch für die Kommunikator*innen von Hochschulen und weiteren wissenschaftlichen Einrichtungen sind Angriffe und Konflikte regelmäßiger Teil ihrer Arbeit geworden.

Die Bedeutung von Wissenschaftskommunikation ist in den vergangenen Jahren gestiegen. Forschung zu kommunizieren und über sie in den Dialog zu treten, ist aus der Wissenschaft nicht mehr wegzudenken. Dies gilt nicht nur für Themen mit hohem gesellschaftlichen Impact, aber für diese ganz besonders.

Um diesen Herausforderungen, die in Wissenschaft und Wissenschaftspolitik bereits seit einiger Zeit diskutiert werden, zu begegnen, wird aktuell der „Scicomm-Support – Anlaufstelle bei Angriffen und Konflikten in der Wissenschaftskommunikation“ aufgebaut. Ein solches Angebot gibt es in Deutschland bislang nicht. Der Scicomm-Support ist eine gemeinsame Initiative von Bundesverband Hochschulkommunikation (BV_HKOM) und Wissenschaft im Dialog (WiD). Die Hochschulrektorenkonferenz (HRK) und die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) unterstützen das Projekt und sind in den Aufbau eingebunden.

Ziel des neuen Unterstützungsangebotes ist die Stärkung der Resilienz des Wissenschaftssystems. Wissenschaftler*innen und wissenschaftliche Einrichtungen dürfen sich nicht aus der Wissenschaftskommunikation zurückziehen, weil sie Angst vor Hate Speech und weiteren Formen von Angriffen haben.

Kommunikator*innen sind gleichermaßen Zielgruppe des Projektes: Auch sie können Ziel von Angriffen werden oder eine unabhängige, auch mal außerhalb der eigenen Institution aufgehängte, Beratung benötigen. Wissenschaftler*innen und Wissenschaftskommunikator*innen bei Angriffen und Konflikten zu unterstützen, ist zudem ein Zeichen der Anerkennung und Reputation von Wissenschaftskommunikation. Die vorhandene Expertise im Umgang mit Angriffen wird bundesweit an nur einer Stelle zusammengeführt und gebündelt, so dass Betroffene sich die benötigte Unterstützung nicht an mehreren Stellen „zusammensuchen müssen“.

Der Scicomm-Support wird Unterstützungsangebote auf einer Website (Leitfäden, Checklisten, Best-practice-Handlungsempfehlungen etc.) sowie eine persönliche Beratung per Telefon (24/7) bieten. Diese persönliche Beratung umfasst neben der Kommunikationsberatung, die von erfahrenen Wissenschaftskommunikator*innen über den Bundesverband Hochschulkommunikation abgedeckt wird, auch juristische und psychologische Unterstützung. Hierfür arbeiten der BV_HKOM und WiD mit entsprechenden Expert*innen zusammen. Darüber hinaus werden im Rahmen des Projektes Trainings für die Kommunikation zu kontroversen Themen



Foto: Universität Freiburg/
Sandra Meyndt

entwickelt. Alle Angebote des Scicomm-Supports stehen kostenlos zur Verfügung. Der Start ist für April / Mai 2023 geplant.

Es ist wichtig, dass die Stimme der Wissenschaft nicht verstummt. Es gibt von unterschiedlichen gesellschaftlichen Strömungen unterschiedliche Gründe zu versuchen, in ihrem Interesse Einfluss

auf die Kommunikation von Wissenschaftler*innen und Kommunikator*innen zu nehmen. Diese Kommunikation nicht einem Kräftespiel von Einzelinteressen auszusetzen, sondern eine qualitätsgeleitete wissenschaftsbasierte Kommunikation zu ermöglichen und zu schützen, ist ein Grundwert der Demokratie.

Wissenschaftsfreiheit als bedrohte Freiheit?

Standpunkt: Hans-Heinrich Trute (Universität Hamburg)



Die Universität Hamburg hat sich im Frühjahr 2022 einen Kodex Wissenschaftsfreiheit gegeben (<https://www.uni-hamburg.de/uhh/profil/leitbild/kodex-wissenschaftsfreiheit/kodex-wissenschaftsfreiheit.pdf>). Anlass dafür waren die massiven Störungen der Vorlesungen von Prof. Bernd Lucke, dem ehemaligen AfD-Vorsitzenden, anlässlich seiner Rückkehr an die Universität gewesen, aber auch Vorkommnisse weniger prominenter Art. Erarbeitet wurde der Kodex durch eine 2019 gebildete, multidisziplinär und mit Vertreter:innen von allen Statusgruppen besetzte Kommission, die nach intensiver Diskussion einschlägiger Fälle – nicht nur in Hamburg – neun Thesen zur Wissenschaftsfreiheit und ihre jeweilige Begründung verabschiedet hat. Diese sind im akademischen Senat anschließend diskutiert und angenommen worden.

In der Sache eröffnet die Freiheitsgarantie den Wissenschaftler:innen die Autonomie, ihre Themen und Methoden zu wählen und Ergebnisse frei kommunizieren zu können. Dieser Freiraum ist auch und gerade deshalb gewährleistet, um andere und neue Wege gehen zu können. Diese Autonomie befreit die Wissenschaft aber nicht von der Rechtfertigung der eigenen Position und der Notwendigkeit der Reflexion des eigenen Handelns, legt dies jedoch wiederum in die Verantwortung der einzelnen Wissenschaftler:innen. Wie jede Freiheit, kann auch die Wissenschaftsfreiheit

durch die grundrechtlich geschützten Rechte anderer begrenzt werden. Zweifellos liegt in der Freiheit auch eine Herausforderung für die gesellschaftliche Diskussion, die typischerweise anderen Logiken folgt. Das beinhaltet für beide Seiten Herausforderungen, ist aber kein Grund für Wissenschaftler:innen, sich nicht in öffentliche Debatten einzumischen. Öffentliche Kritik entspricht nicht immer den Anforderungen und Motiven, die im wissenschaftlichen Diskurs gelten und muss es auch nicht. Zu einer ungerechtfertigten Grenzüberschreitung kommt es hingegen da, wo das eigentliche Ziel der Kritik die Beeinträchtigung der persönlichen Integrität oder anderer Rechtsgüter ist, eine Entwicklung, die bezüglich der Maßnahmen in der Pandemie aber auch in Klimadebatten zu beobachten ist. Eine Beeinträchtigung kann auch darin liegen, dass der Diskursraum durch ein Klima moralischer oder gesellschaftspolitischer Empörung mehr oder weniger bewusst eingeengt wird. Wissenschaftsfreiheit gewährt also den Wissenschaftler:innen einen weiten Freiraum, der freilich eingebettet ist und mit anderen Freiheiten ggf. abzustimmen ist. Dieser Freiraum ist, dies zeigen Diskussionen auch mit Wissenschaftler:innen aus anderen Ländern, übrigens auch in Europa, keineswegs selbstverständlich und daher immer wieder neu zu behaupten.

Der Hamburger Kodex hat zur Überraschung der Kommission ein enormes öffentliches Echo hervorgerufen, gemessen an der Zahl der

av

medialen Berichte, Diskussionen und Einladungen zu diesem Thema. Das lässt darauffolgend schließen, dass der Kodex einen Nerv in Wissenschaft und Öffentlichkeit getroffen hat. Angesichts der Tatsache, dass eine gelegentlich behauptete Bedrohung der Wissenschaft jenseits von Einzelfällen kaum belegt wird (und eher ein Import von Phänomenen und Diskursstrategien aus den USA vermutet werden kann), ist das sicherlich erklärungsbedürftig. In den unruhigen 68er Jahren wurden viele Auseinandersetzungen gerichtlich ausgetragen; dieser Trend ist heute nicht zu beobachten. Jenseits der Instrumentalisierung von Einzelfällen für bestimmte politische und kulturelle Anliegen könnte vielleicht so etwas wie eine erhöhte, gelegentlich kontextfreie Sensibilität bestehen, die auf der einen Seite Cancel Culture, Genderwahnsinn und Wokeness beklagt, auf der anderen Seite von Zumutungen der Auseinandersetzung entweder möglichst befreit sein will oder identitätspolitische Positionen durchsetzen möchte, Positionen, die sich möglicherweise gegenseitig verstärken. Auch die Bereitschaft, alle Misshelligkeiten sogleich

als individuellen Freiheitsverlust zu verstehen, könnte dazu beigetragen haben. Das bedürfte freilich genauerer Analyse.

Der Kodex sollte indes verdeutlichen, den Freiraum der Wissenschaft nicht für selbstverständlich zu halten, sondern diesen auch aktiv zu nutzen und zu verteidigen, wo immer er tatsächlich beeinträchtigt zu werden droht. Nur durch die selbstbewusste Inanspruchnahme von Freiheiten sind diese auch wirklich. Dies setzt eben auch voraus, nicht stets auf die Verantwortung von staatlichen Instanzen und Leitungsorganen zu verweisen, so wichtig diese im Einzelfall sein mag. So gesehen hat der Kodex Impulse für eine öffentliche Debatte gegeben, die dem Selbstverständnis der Wissenschaft ebenso dient wie der Verdeutlichung des Wertes der Wissenschaft für eine offene Gesellschaft. Das ist wohl mehr als alle daran Beteiligten erwartet haben.

Academic Freedom Index: Systematische Beobachtung hilft beim Entwickeln von Schutzmaßnahmen

**Standpunkt: Katrin Kinzelbach und Lars Pelke
(beide Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg)**

Wissenschaftsfreiheit ist und war stets bedroht von staatlichen und nichtstaatlichen Akteuren, die aus politischen oder ideologischen Gründen versuchen, in die freie Erkenntnissuche von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen einzugreifen. Beides wird vom Academic Freedom Index (AFI) erfasst. Von der Wissenschaft nach akademischen Kriterien selbst gesetzte Qualitätsstandards verzeichnet der AFI hingegen nicht als Einschränkung der

Wissenschaft. Wissenschaftsfreiheit ist nicht absolut. Wer Wissenschaftsfreiheit grenzenlos definiert, verwechselt sie mit der Meinungsfreiheit (und auch diese kann rechtskonform eingeschränkt werden, nämlich wenn durch ihre Ausübung andere Grundrechte bedroht sind).

Erst wenn wir konzeptionell fundiert und systematisch beobachten, wie es um die Wissenschaftsfreiheit bestellt ist, können sinnvolle Maßnahmen für ihren Schutz entwickelt werden. Der AFI erfasst international vergleichend, wie

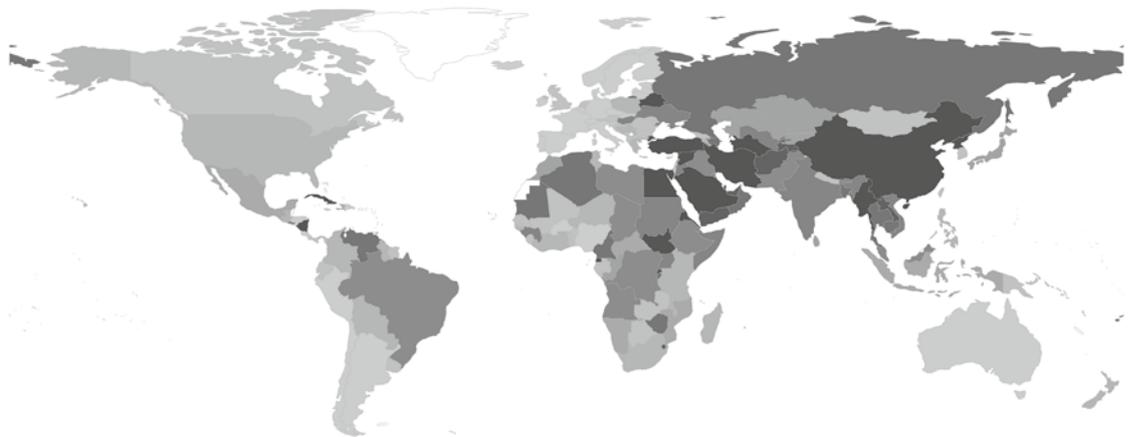




frei Forschende lehren und forschen, und ob Universitäten autonom entscheiden können. Er ist damit der erste systematische Ansatz zur Erfassung von Wissenschaftsfreiheit weltweit. Die von uns publizierten jährlichen Updates zu den neuesten Erkenntnissen aus dem AFI zeigen uns, dass ungefähr seit 2008 die durchschnittliche Wissenschaftsfreiheit global auf einem unzureichenden Level stagniert. Betrachtet man die Entwicklung der letzten zehn Jahre, fällt das Fazit dramatisch aus: In 22 Ländern, in denen mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung lebt, ist die Wissenschaftsfreiheit in den letzten zehn Jahren deutlich zurückgegangen. Das hat nicht nur Auswirkungen auf die Forschenden und Studierenden in diesen Ländern, darunter die USA, Indien und Mexiko, sondern auch auf die Bevölkerung: Dort wo Wissenschaft politischen und gesellschaftlichen Einschränkungen unterworfen

ist, gelingt die freie Erkenntnissuche höchstens noch unzureichend. Vor diesem Hintergrund sind die heute gängigen Hochschulrankings kritisch einzuordnen. Dort schneiden regelmäßig auch diejenigen Universitäten auf Bestplätzen ab, die in Kontexten starker Einschränkungen der Wissenschaftsfreiheit zu finden sind, bspw. in China. Wissenschaftsfreiheit sollte als zentraler Eckpfeiler freier Erkenntnissuche auch in die Logik solcher Reputationsrankings Einzug finden.

av [...]



Stand der Wissenschaftsfreiheit 2022 (0-1, niedrig bis hoch)

Der Academic Freedom Index (AFI) erfasst das de facto Niveau der Wissenschaftsfreiheit in der ganzen Welt mit Hilfe von fünf Indikatoren: Freiheit der Forschung und Lehre, Freiheit des akademischen Austauschs und der Wissenschaftskommunikation, institutionelle Autonomie, Campus-Integrität, und akademische und kulturelle Ausdrucksfreiheit. Der AFI deckt 179 Länder und Territorien ab und bietet den bislang umfassendsten Datensatz zum Thema Wissenschaftsfreiheit. Er stützt sich auf Einschätzun-

gen von annähernd 2200 Länderexperten und -expertinnen weltweit, standardisierte Fragebögen und ein bewährtes statistisches Modell, welches die Experteneinschätzungen aggregiert. Er wird an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg und dem V-Dem Institute der Universität Göteborg koordiniert und von der Volkswagen-Stiftung gefördert. Die aktuellen Ergebnisse und weitere Informationen können auf der interaktiven Webseite <https://academic-freedom-index.net> eingesehen werden.

Eine Atmosphäre der Intoleranz an den Universitäten?

Standpunkt: Thomas Petersen (Institut für Demoskopie Allensbach)

Das geistige Klima an den Hochschulen ist bereits seit einigen Jahren Gegenstand intensiver öffentlicher Diskussionen. Oft kann man die Klage hören, eine überbordende Political Correctness Sorge für eine intolerante Atmosphäre. Die allgegenwärtige Gefahr, aus nichtigen Anlässen etwa des Rassismus oder der Frauenfeindlichkeit bezichtigt zu werden, behindere den freien geistigen Austausch, den eine Universität eigentlich kennzeichnen sollte, verhindere, dass vom Mainstream abweichende Meinungen überhaupt noch geäußert werden könnten, und gefährde damit letztlich die Wissenschaftsfreiheit.

Spektakuläre Einzelfälle, wie etwa das Ausladen oder Auspfeifen von Gastrednern, fanden große Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit und scheinen die These von einem immer intoleranteren Klima an den Universitäten zu bestätigen. Doch lassen sich diese Einzelfälle wirklich verallgemeinern? Das Institut für Demoskopie Allensbach hat in den letzten Jahren im Auftrag des Deutschen Hochschulverbandes und der Konrad-Adenauer-Stiftung zwei Umfragen unter Hochschullehrern zu diesem Thema durchgeführt. Ihre Ergebnisse bestätigen die Vermutung nur zum Teil.

Die erste Umfrage fand zur Jahreswende 2019/20 statt. Damals zeigte sich, dass der Anteil der Hochschullehrer, die sich durch die Political Correctness in Forschung und Lehre behindert fühlten, gering war. Knapp zwei Jahre später, im Herbst 2021, folgte die zweite Umfrage. Auch nun sagten die meisten Hochschullehrer, sie fühlten sich in ihrer Forschung und Lehre frei. Allerdings hatte das Gefühl, unter dem Druck des Meinungsklimas zu stehen, durchaus zugenommen. So hatten beispielsweise 2019/2020 13 Prozent der Befragten der Aussage „Die Political Correctness verhindert es, dass man bestimmten Forschungsfragen nachgehen kann“, zugestimmt. 2021 waren es 18 Prozent. Dieser Unterschied

mag auf den ersten Blick klein erscheinen, doch die Änderung fand in weniger als zwei Jahren statt. Vor allem aber sind bei den Antworten der Geistes- und Sozialwissenschaftler noch deutlich stärkere Verschiebungen zu verzeichnen: Bei Sozialwissenschaftlern war der Anteil derer, die die Aussage auswählten, von 14 auf 26 Prozent gestiegen, bei Geisteswissenschaftlern hatte er sich sogar von neun auf 21 Prozent mehr als verdoppelt. Auch der Anteil derjenigen, die bei einer anderen Frage angaben, dass sie sich in der Lehre „durch formelle oder informelle Vorgaben zur Political Correctness“ stark oder zumindest etwas eingeschränkt fühlten, war in knapp zwei Jahren von 31 Prozent auf 40 Prozent gestiegen.

Die vielen Ergebnisse der beiden Umfragen können an dieser Stelle nicht ausgebreitet werden. Sie zeigen zusammengefasst, dass sich langsam aber deutlich die Atmosphäre an den Universitäten und auch das Selbstverständnis der Hochschullehrer zu wandeln scheinen. So sagten 2021 jüngere Hochschullehrer deutlich häufiger als ältere, es sei eine Aufgabe der Wissenschaft, den gesellschaftlichen Fortschritt voranzutreiben oder öffentliche Debatten anzustoßen.

Alles in allem zeigen die Umfragen, dass die Universitäten noch weit von jener in der Öffentlichkeit oft vermuteten Atmosphäre der allgemeinen Intoleranz entfernt sind. Im Alltag der meisten Hochschullehrer spielen weltanschauliche Auseinandersetzungen keine oder nur eine geringe Rolle. Doch das bedeutet nicht, dass die Warnungen vor einer Radikalisierung des intellektuellen Milieus gänzlich unberechtigt wären, denn eine gewisse Tendenz zur allmählichen Politisierung und Verschärfung des Klimas an den Hochschulen ist durchaus erkennbar.



AUS DEN FACHGESELLSCHAFTEN



Deutsche Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft e.V.

Aus dem Vorstand

Wir freuen uns auf die erste Jahrestagung in Präsenz nach den Corona-Jahren an der Universität Bremen. Vielleicht erinnern Sie sich: Unsere letzte war im März 2020 in München. Sie ist aufgrund des abrupten Abbruchs in die Annalen der DGPuK eingegangen.

Sie alle sind also herzlich eingeladen, vom 18. bis zum 20. Mai in die schönsten Locations des kleinsten Bundeslands zu kommen. Programm, Anmeldung, Hinweise zu Anreise und Übernachtung etc. finden Sie wie immer auf dgpuk2023.de.

Call und Termin für Erfurt 2024

Für das nächste Jahr dürfen Sie sich notieren: 13. bis 15. März 2024 in Erfurt. Eine Umfrage des Vorstands im Herbst unter den DGPuK-Mitgliedern hatte ergeben, dass ein Termin im Februar oder März, von Mittwoch bis Freitag (ohne Feiertag), von den meisten favorisiert wird. Wir danken dem Team in Erfurt, dass sie dies nun möglich machen – und dafür sogar umgeplant haben. Der Call für Erfurt ist bereits unter dem Arbeitstitel „Visionen für ein besseres Leben. Medien und Kommunikation in der Gesellschaft von morgen“ mit den Fachgruppensprecher:innen diskutiert worden und wird Ihnen nach der Tagung in Bremen zugehen.

Für die Mitgliederversammlung in Bremen planen wir den Beschluss, dass künftige Mitgliederversammlungen – sei es der Fachgruppen oder der gesamten Fachgesellschaft – auch als hybride oder virtuelle Versammlungen einberufen werden können. Dies war von März 2020 bis August 2022 aufgrund von Ausnahmeregelungen wegen der Pandemie möglich. Aber erst kürzlich wurde das „Gesetz zur Ermöglichung hybrider und virtueller Mitgliederversammlungen im Vereinsrecht“ im Bundestag beschlossen und vom Bundesrat gebilligt, so dass wir dies in Bremen aufgreifen können.

Die DGPuK zeigt sich vor allem in den vielfältigen Aktivitäten der 19 Fachgruppen als sehr lebendig, diskussionsfreudig

und innovativ. Anfang Dezember ist der Vorstand zu einem intensiven Austausch mit den Sprecher:innen an der Universität Mannheim zusammengekommen. Bei den aktuellen Anliegen und Themen der Fachgruppen gab es viele Überschneidungen, weshalb sich die Sprecher:innen nun stärker vernetzen und Erfahrungen austauschen werden, u.a. mit einer Umfrage zu Social Media-Aktivitäten und zu Mittelbauförderungen.

Mittelbau im Fokus

Über die Arbeitsbedingungen im Mittelbau gibt es in der DGPuK seit langem eine angeregte Diskussion. Wir sind im engen Austausch mit den Mittelbausprecher:innen Elena Link und Alexander Rihl und nehmen deren Impulse gerne auf. Es ist uns wichtig, das Bewusstsein für die Herausforderungen und Probleme unter allen Mitgliedern dauerhaft wachzuhalten – ohne dass wir als Fachgesellschaft Lösungen top down realisieren können. Ein kleiner Baustein dafür ist, dass die DGPuK nun auf der Webseite mit den Stellenangeboten darauf verweist, dass wir Ausschreibungen mit bestimmten Mindestanforderungen ausdrücklich unterstützen. Wir plädieren an alle Mitglieder mit Stellenverantwortung, dass sie dieses Mindestmaß anstreben und gegenüber Hochschulleitungen und Drittmittelgebern einfordern.

Am 17. März hat das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) eine Novelle des Wissenschaftszeitvertragsgesetzes (WissZeitVG) vorgestellt, die von der wissenschaftlichen Gemeinschaft einhellig und umfassend kritisiert und infolgedessen bereits kurz darauf zurückgezogen wurde. Der DGPuK-Vorstand und die Mittelbauvertretung teilen die Kritik an diesem Entwurf und unterstützen einen Solidaritätsaufruf. Die DGPuK-Stellungnahme und Begründung finden Sie auf der Website.

Die DGPuK-AG, die sich unter Leitung von Gerd Vowe und mit Vorstandsbegleitung durch Hartmut Wessler der Initiierung von Forschungsverbänden verschrieben hat, geht demnächst in die zweite Runde: mit einem Workshop zu EU-Projekten für alle Interessierten auf der Jahrestagung in Bremen und einem Einladungsworkshop im Juni. Zudem ist ein Workshop für jüngere Forschende in Planung, die ihre Ideen für DFG-Projekte auf Basis eines

Calls einreichen und dort dann vorstellen und diskutieren können.

Bereits sehr aktiv sind unsere zwei Jurys zu den Förderpreisen, die wir in Bremen vergeben werden: zum jährlichen Zeitschriftenpreis und zum Theoriepreis, der zweijährlich vergeben wird. Für eine Einreichung zum Jahresende 2023 können sich diejenigen vorbereiten, die gerade eine Dissertation fertigstellen oder seit 2022 fertiggestellt haben.

Für den Vorstand, Klaus Meier

Österreichische Gesellschaft für
Kommunikationswissenschaft
Austrian Society of Communication



Liebe Kolleg:innen, wir hoffen, Sie sind gut und möglichst erholt im mittlerweile schon fortgeschrittenen Jahr 2023 angekommen. In dieser Aviso-Ausgabe wollen wir sowohl in eigener Sache Aktuelles zum Medien Journal und aus der ÖGK berichten als auch medienpolitische Entwicklungen in Österreich überblicksartig thematisieren.

**Herzlich, Franzisca Weder, Irmgard Wetzstein,
Corinna Peil & Caroline Roth-Ebner**

Neues aus der ÖGK

Einladung zu den Kommunikationswissenschaftlichen Tagen 2023

Die nächsten „Kommunikationswissenschaftlichen Tage“ der ÖGK finden vom 4. bis 6. Juli 2023 an der Universität Klagenfurt zum Thema „Ambivalenzen in Kommunikation und Medien“ statt. Programm & Anmeldung stehen ab April 2023 online zur Verfügung: <https://www.aau.at/medien-und-kommunikationswissenschaft/kommunikationswissenschaftliche-tage-kwt-2023/>.

ÖGK-Stellungnahme zu den Gesetzesvorhaben Wiener Zeitung und qualitätsvoller Journalismus

Die Österreichischen Regierungsparteien haben sich vorgenommen, das Förderwesen im Medienbereich weiterzuentwickeln und alle medienrelevanten Gesetze

zu überprüfen. Zu den ersten Gesetzesveränderungen hat die ÖGK eine öffentliche Stellungnahme abgegeben, in der sie die Vorhaben in der gegenwärtigen Form ablehnt. Die von Josef Trappel verfasste Stellungnahme finden Sie auf unserer Homepage <https://www.ogk.at/> unter „Aktuelles“, wo Sie immer wieder aktuelle Reaktionen und Erläuterungen zu medienpolitischen Veränderungen in Österreich lesen können, wie beispielsweise auch zu den aktuellen ORF-Sparplänen (siehe folgende News).

In aller Kürze: Medienpolitik in Österreich

Nach dem VfGH-Beschluss, dass auch das Streaming von Programmen des österreichischen öffentlich-rechtlichen Rundfunks (ORF) ab 2024 kostenpflichtig sein muss (wir informierten in der letzten Aviso-Ausgabe darüber), nimmt die Umstellung der Finanzierung des ORF weg von der empfangsgerätebezogenen GIS-Gebühr hin zu einer Haushaltsabgabe nun konkrete Formen an. Zukünftig sollen also alle österreichischen Haushalte, unabhängig davon, ob sie ORF-Programme nutzen bzw. empfangen, einen Beitrag leisten. Gleichzeitig präsentierte ORF-Generaldirektor Roland Weißmann ein Konzept für Einsparungen im dreistelligen Millionenbereich, von dem beispielsweise der Spartensender Sport Plus sowie das Radio-Symphonieorchester besonders betroffen sind.

Aktuelles aus dem Medien Journal

Wie gewohnt versammeln auch die aktuellsten drei Hefte interessante Beiträge, welche die thematische Vielfalt, Bandbreite und Möglichkeiten medien- und kommunikationswissenschaftlicher Forschung eindrücklich veranschaulichen: Heft 2/2022 widmet sich Kommunikationskonzeptionen im Gesundheitsbereich, massenmedialer Thematisierung (und Skandalisierung) des Künstlerkollektivs Wiener Aktionisten sowie Herausforderungen beim Einsatz der Beobachtung als sozialwissenschaftliche Methode.

Heft 3/2022 hat einen Fokus auf der Kommunikation wissenschaftsbezogener Themen und behandelt konkret die wahrgenommene Glaubwürdigkeit von Informationsquellen zu COVID-19 sowie Effekte lebensmittelbezogener Instagram-Postings. Ein dritter Beitrag beschäftigt sich mit Social-Media-Kommentaren zu anti-genderistischen Postings auf Facebook und Twitter. Heft 4/2022 bietet Einsichten und Diskussionen zu fotografischer Praxis und zu Entwicklungen afrikanischer und afrodiasporischer Futurismen, zur Rolle digital vernetzter Technologien für

den Arbeitsalltag von Landwirt*innen sowie zum Zusammenhang zwischen sozialer Ungleichheit, Bildungsarmut und Mediensozialisation.

Wir wünschen eine inspirierende Lektüre!

Und PS: Beitragseinreichungen für das Medien Journal sind stets herzlich willkommen. Über <https://ejournals.facultas.at/index.php/medienjournal/about/submissions> können Beiträge online eingereicht werden. Die Begutachtung erfolgt durch ein double blind Verfahren. Rückfragen an: Petra Herczeg: petra.herczeg@univie.ac.at und Daniel Nölleke: d.noelleke@dshs-koeln.de



SGKM
Schweizerische Gesellschaft
für Kommunikations-
und Medienwissenschaft

SSCM
Société suisse des sciences
de la communication
et des médias

SSCM
Società svizzera di scienze
della comunicazione
e dei media

SACM
Swiss Association
of Communication and
Media Research

**Member of the Swiss Academy
of Humanities and Social Sciences
www.sagw.ch**

Die SAGW beging ihr 75-Jahr-Jubiläum.

Die SGKM feierte mit.

Am 25. November 1946 gründeten zehn wissenschaftliche Gesellschaften im Kongresshaus in Zürich die «Schweizerische Geisteswissenschaftliche Gesellschaft». In den folgenden 75 Jahren entwickelte sich aus diesem Kern die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) (<https://www.sagw.ch/sagw/>). 2021 gehören der Akademie neben der SGKM (Schweizerische Gesellschaft für Kommunikations- und Medienwissenschaft) (www.sgkm.ch) weitere 61 Gesellschaften sowie mehr als 20 Kommissionen und Kuratorien an.

Wichtige Forschungsinfrastrukturen

Die SAGW ist eine Trägerin wichtiger Forschungsinfrastrukturen. Die SAGW fördert auch viele Projekte unsere Fachgesellschaft, wie z.B. die SGKM-Jahrestagung oder auch unser Journal «SComS. Studies in Communication Sciences» (<https://www.hope.uzh.ch/scoms>), das wir in Zusammenarbeit mit der Università della Svizzera italiana erfolgreich herausgeben. Um «Danke / Merci / Grazie» für diese wichtige Unterstützung zu sagen, möchten wir diesen Kurztext der SAGW widmen.

Im Jubiläumsjahr blickte die SAGW auf ihre Geschichte zurück, aber auch nach vorne. Weiterhin setzte sie auf ihr Motto «Vernetzen – Vermitteln – Fördern», nicht zuletzt durch eine neu lancierte Video-Reihe, welche die Vielfalt der geistes- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen zeigt – und den Blick ins Jahr 2030 wagt.



SGKM-Präsidentin Katharina Lobinger (Mitte)

Geistes- und Sozialwissenschaftler:innen wälzen den lieben langen Tag nur trockene Bücher? Denkste! – Unter diesem Motto lud die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften zu ihrem Geburtstagsfest am 17. September 2022 nach Bern ein. Die SGKM war Teil dieses Festes.

Der Bahnhofplatz Bern verwandelte sich in einen Denkmarkt. Rechtswissenschaftler:innen, Kommunikations- und Medienwissenschaftler:innen, Politolog:innen, Linguist:innen, Numismatiker:innen und Forschende weiterer Disziplinen luden dazu ein, an ihren Ständen ihre Forschungsthemen zu entdecken. Zahlreiche Besucherinnen und Besucher nutzten diese Gelegenheit: Sie spielten Quizzes zu Wirtschaft, Schweizer Politik und Altertum, nahmen an Kalligraphie-Workshops teil, deckten sich mit Zeitschriften und Büchern ein und diskutierten ihre Fragen direkt vor Ort mit den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern.

Trotz plötzlichem Herbststeinbruch fanden viele Gäste von jung bis alt im Innenhof des Berner Generationenhauses zusammen. Sie schwangen das Tanzbein, genossen Theateraufführungen, lauschten «schuuderhaft schönen Sage» sowie den Festreden der Ehrengäste und spielten beim Improtheater mit. Mehr unter www.sagw.ch/sagw/aktuell/75-jahre-sagw.

Harald Amschler, Quästor SGKM

NEU ERSCHIENEN

Redaktion: Stefan Weinacht

Die angezeigten Monographien und Sammelbände sind in den letzten Monaten erschienen. Die Liste beruht auf Hinweisen von Autor:innen sowie auf den Ankündigungen der Verlage Nomos und von Halem. Wenn Sie Monographien und Sammelbände bei anderen Verlagen publizieren – auch international –, aber in der Aviso-Liste erscheinen wollen, bitten wir um eine kurze Information per Mail an weinachtstefan@aol.com.

Badura, Laura (2023). Riskante Rezeption. Der Vertrauens- und Risikoprozess bei Rezipierenden informationsjournalistischer Berichterstattung. Reihe: Aktuell. Studien zum Journalismus, Bd. 23. Nomos. 407 S.

Blöbaum, Bernd (2022). Vertrauen, Misstrauen und Medien. Springer. 311 S.

Blöbaum, Bernd (Hg.) (2021). Trust and Communication. Findings and Implications of Trust Research. Springer. 293 S.

Esau, Katharina (2022). Kommunikationsformen und Deliberationsdynamik. Eine relationale Inhalts- und Sequenzanalyse politischer Online-Diskussionen auf Beteiligungsplattformen. Reihe: Politische Kommunikation und demokratische Öffentlichkeit, Bd. 21. Nomos. 293 S.

Fischer, Heinz-Dietrich (2022). 100 Years of Pulitzer Prize – Political Caricatures. Winners and Works of Editorial Cartooning 1922–2022. LIT. 212 S.

Fischer, Heinz-Dietrich (2022). Pulitzer Prize – Foreign Coverage of the Washington Post. From the Ethiopian War in the 1930s to the Iraq War's End in the 2010s. LIT. 234 S.

Fischer, Heinz-Dietrich (2023). 100 Years of Pulitzer Prize Reporting on World Economy. From Germany's Fiscal War Burden in 1916 until the Global Scene of Offshore Companies in 2016. LIT. 210 S.

Gerlach, Frauke & Eilders, Christiane (Hg.) (2022). #meinfemsehen 2021. Bürgerbeteiligung: Wahrnehmungen, Erwartungen und Vorschläge zur Zukunft öffentlich-rechtlicher Medienangebote. Nomos. 336 S.

Hömburg, Walter (Hg.) (2023). Marginalistik. Almanach für Freunde fröhlicher Wissenschaft Band II. Allitera. 272 S.

Hoffmann, Olaf (2022). Die Flucht in die Ambiguität. Strategische Kommunikation zwischen Ein- und Mehrdeutigkeiten. Springer VS. 231 S.

Kammerl, Rudolf; Lampert, Claudia & Müller, Jane (Hg.) (2022). Sozialisation in einer sich wandelnden Medienumgebung. Zur Rolle der kommunikativen Figuration Familie. Reihe: Medienpädagogik | Media Education, Bd. 6. Nomos. 260 S.

Krämer, Benjamin & Müller, Philipp (Hg.) (2022). Questions of Communicative Change and Continuity. In Memory of Wolfram Peiser. Nomos. 316 S.

Krotz, Friedrich (2022). Die Teilung geistiger Arbeit per Computer. Eine Kritik der Digitalisierung. Beltz Juventa. 444 S.

Meier, Klaus & Neuberger, Christoph (Hg.) (2023). Journalismusforschung. Stand und Perspektiven. Reihe: Aktuell. Studien zum Journalismus, Bd. 1. 3. Aufl. Nomos. 432 S.

Paganini, Claudia; Prinzing, Marlis & Serong, Julia (Hg.) (2023). Wissen kommunizieren. Ethische Anforderungen an die Kommunikation zwischen Wissenschaft und Gesellschaft. Reihe: Kommunikations- und Medienethik, Bd. 20. Nomos. 231 S.

Puppis, Manuel (2023). Medienpolitik. Grundlagen für Wissenschaft und Praxis. UTB/UVK. 426 S

Russ-Mohl, Stephan & Schultz, Tanjev (2023). Journalismus. Das Lehr- und Handbuch. 4. Aufl. von Halem. 348 S.

Schramm, Holger; Liebers, Nicole; Biniak, Laurenz & Dettmar, Franca (2022). Neuere Forschung zu parasozialen Interaktionen und Beziehungen. Steckbriefe von über 250 Studien aus den Jahren 2016 bis 2020. Reihe: Rezeptionsforschung, Bd. 45. Nomos. 404 S.

Spiller, Ralf; Rudeloff, Christian & Döbler Thomas (Hg.). Schlüsselwerke: Theorien (in) der Kommunikationswissenschaft. Springer VS. 455 S.

Venema, Niklas (2023). Das Volontariat. Eine Geschichte des Journalismus als Auseinandersetzung um seine Ausbildung (1870–1990). von Halem. 508 S.

ChatGPT et al. – Gefahr, Chance oder Imperativ für das hochschulische Bildungssystem?

Anika Limburg und Isabella Buck (Hochschule RheinMain)

Literalitätspraktiken sind im Umbruch. Chat GPT und andere Tools im Bereich des Natural Language Processing (NLP), einer Domäne der künstlichen Intelligenz, haben das Potenzial, weitreichend und in atemberaubender Geschwindigkeit zu verändern, wie wir lesen, schreiben, recherchieren und kommunizieren. Dank der beispiellosen Geschwindigkeit technologischen Fortschritts sind die Kinderkrankheiten dieser Tools wie Oberflächlichkeit, Redundanz oder das sogenannte Halluzinieren, also das Erfinden von Informationen, bereits auf dem Weg der Heilung. Es verwundert daher nicht, dass auch die Nutzungszahlen von ChatGPT beispiellos sind: Mehr als 100 Millionen Menschen sollen es in weniger als drei Monaten erprobt haben.

Eine Gefahr für akademische Bildung?

Skeptiker:innen befürchten angesichts solcher Tools den Verlust von Schreibfähigkeit und damit einhergehend Einbußen der menschlichen Denk- und Kommunikationsfähigkeit. Akademische Schriftlichkeitstugenden wie Präzision, Diskursivität, argumentative Durchdringung und Transparenz werden durch die Dynamik des Marktes fundamental in Frage gestellt. Wenn per Mausclick gute Texte entstehen, drängt sich schließlich die Frage auf, warum Schreibkompetenz überhaupt noch Bildungsziel sein sollte. Hielte KI Einzug in akademische Schreibpraktiken (falls der Konjunktiv hier überhaupt noch legitim ist), könnte – so die Befürchtungen – Oberflächlichkeit Einzug halten und das individuelle, inspirierte und kreative Moment in Texten verloren gehen. Der Flut dann entstehender Publikationen könnte nur Herr werden, wer diese mit wiederum anderen KI-Tools ‚lesen‘, auswerten, zusammenfassen ließe. Eigenständigkeit und Autorschaft wären Konzepte, die sich auf die Bedienung der Schreibtools bezögen und ansonsten nur noch von wenigen akademischen Individuen beansprucht würden, die bereit wären, ihre Zeit mit dem eigenständigen Schreiben zu ‚verschwenden‘. Und tatsächlich beobachten auch wir, zwei promovierte Germanistinnen, wie wir bei der Nutzung von



Anika Limburg



Isabella Buck

KI-Tools zu mangelnder Sorgfalt tendieren, die der schnell generierte, oberflächlich gut erscheinende Text nährt. Und es liegt ebenfalls auf der Hand, dass Studierende die Motivation zum Erwerb akademischer Schreibkompetenz – ein Jahre währender, anstrengender und oft frustrierender Prozess – noch schwieriger aufbringen werden, als es jetzt schon der Fall ist. In diesem Szenario, das die Bedenken in den Vordergrund stellt, verliert akademische Bildung an Wert, weil sie durch KI ersetzt werden kann. Hochschulen büßen in einer solchen Welt dementsprechend ihre Bedeutung ein.

Eine Chance für akademische Bildung?

Die andere Seite der Medaille jedoch ist das enormes Potenzial für den Menschen und seine Bildung, das in den technologischen Entwicklungen im Bereich des NLP liegt. Sie können Bildungsgerechtigkeit schaffen, wo zwar Internet, aber keine (Hoch-)Schule zugänglich ist, sie können Kommunikation über Sprachgrenzen hinweg ermöglichen, komplexe Sachverhalte erklären, umfangreichere, qualitativ hochwertigere Forschungsüberblicke generieren, Schreibende von niederen kognitiven Tätigkeiten entlasten oder ihnen bei kommunikativ komplexen Aufgaben wertvolle Impulse geben. So wohnt den Tools das Potenzial inne, Denkräume zu öffnen, Kreativität freizusetzen und den Nährboden für Innovation zu schaffen. Sie bieten somit größeren Spielraum

für anspruchsvolles Schreiben und Denken, als ihn der in diesem Kontext viel zitierte Taschenrechner für das Rechnen bietet: Während der Taschenrechner uns im Alltag komplexe Aufgaben in Gänze abnimmt, können Ergebnisse von NLP-Tools inspirieren und den Ausgangspunkt unseres Denkens bilden. Auf ihnen können wir aufbauen, um bessere, anspruchsvollere Leistungen zu vollbringen.

Ein Imperativ für Hochschulen!

Das disruptive Potenzial, das sich aus den hier skizzierten Gefahren und Chancen ergibt, formuliert einen Imperativ an das gesamte Bildungssystem, besonders jedoch an das hochschulische: Eine rasche Anpassung der Prüfungs-, vor allem aber der Lehrpraxis ist unumgänglich, um die Mündigkeit des Menschen gegenüber der Maschine zu gewährleisten, den Wert akademischer Bildung aufrechtzuerhalten und Hochschulbildung zukunftsfähig und attraktiv zu machen.

Wenn Hochschulen die Rahmenbedingungen dafür schaffen, dass der lange geforderte Wandel vom Lehren zum Lernen nicht nur von besonders engagierten Lehrenden, sondern in der Breite verwirklicht wird, kann der Kern akademischer Bildung – Werte wie Integrität, kritisches Denken und Metakognition – in den Fokus des gesamten Hochschulwesens rücken. Ein wesentliches Instrument hierfür ist das Schreiben. Akademisches Schreiben fungiert als wichtiger Motor für die Fach- und Wissenschaftssozialisation: Gedanken werden im Schreibprozess nicht nur kommuniziert und damit festgehalten, sondern im Sinne des epistemisch-heuristischen Schreibens auch erst entwickelt, geschärft, geprüft, verworfen. Schreibend können Studierende so peu à peu ein Bewusstsein entwickeln für die Relativität und die fachliche Genese von Wissen sowie für die Grundbewegungen wissenschaftlichen Handelns, und können sich damit in fachlichem Handeln üben. Schreibkompetenz ist daher auch im Zeitalter von KI alles andere als eine überholte Fähigkeit. Zwar muss sie unter veränderten Prämissen und Modalitäten erworben und kontinuierlich ausgebaut werden, doch ist sie nach wie vor der Schlüssel dafür, Studierende zu akademischem Denken zu befähigen und sie somit zu mündigen Bürger:innen einer demokratischen Gesellschaft auszubilden. Hochschullehrende stehen daher in der Pflicht, Studierenden vielfältige, immer wieder auch sehr niedrigschwellige Schreibangebote im Sinne einer schreibintensiven Lehre bereitzustellen und sich selbst als Modell für Schreib- und Lesepraktiken anzubieten.

Schreiben als Denk- und Arbeitswerkzeug

Um Studierende zu motivieren, sich dem komplexen und langwierigen Lernprozess der Entwicklung von

Schreibkompetenz überhaupt noch zu stellen, können Lehrende Studierenden die Bedeutung von Schreiben fernab seiner rhetorisch-kommunikativen Funktion nahebringen, indem sie sein Potenzial als Denk- und Arbeitswerkzeug heben. Durch kurze Schreibaufträge im Rahmen von Lehrveranstaltungen – mal mit Stift und Papier, mal mit KI – werden die Studierenden dazu angeregt, schreiber-, anstatt leserorientierte Texte zu verfassen und beispielsweise Fragen zum Thema einer Seminarsitzung zu entwickeln oder den eigenen Erkenntnisgewinn zu formulieren.

Gleichermaßen sind Studierende aber auch in ihrem Lernprozess hinsichtlich des Einsatzes von KI-Schreibtools zu begleiten, um so eine metakognitive Reflexion des Schreibhandelns anzustoßen. Studierende sollen lernen, verschiedene KI-Schreibtools zu kombinieren, sinnvolle Prompts einzugeben, die Produkte kritisch zu hinterfragen, adäquat zu beurteilen sowie zu überarbeiten und so den Einsatz der Tools sinnvoll mit eigenem Denken zu verknüpfen. Dazu kommt ein verantwortungsbewusster Umgang mit den Tools, um Digital Ethics als Future Skill zu fördern und dabei den Stellenwert menschlicher Verantwortung herauszustellen. Wenn wir dafür plädieren, Studierende bei Schreibprozessen nicht länger sich selbst – und den KI-Tools – zu überlassen, ist die Hochschuldidaktik hier ebenso gefordert wie die Schreibdidaktik: Beide Akteurinnen müssen Lehrende dabei begleiten, ein Bewusstsein für die Bedeutung einer engmaschigen Betreuung zu entwickeln und ein Repertoire an Maßnahmen für eine schreibintensive Lehre zu erstellen.

Handeln im Hier und Heute

Akademische Werte und Kompetenzen geraten dank der technologischen Entwicklungen zurück in den Fokus der Hochschulbildung und sind der Schlüssel für ein zukunftsfähiges Wissenschafts- und Hochschulsystem. Gleichzeitig liegt hierin aber auch eine große Chance, endlich den Wandel vom Lehren zum Lernen flächendeckend umzusetzen und so die Hochschullehre grundlegend zu reformieren. Chance wie Imperativ liegen gleichermaßen nicht in der Zukunft, sondern es gilt, jetzt zu handeln und im Hier und Heute mit der Transformation zu beginnen.

Wer Karriere (fördern) will, muss auch über Karriere sprechen!

Sarah Marschlich (Universität Amsterdam) / Franziska Thiele (Universität Rostock)

Aktuelle, öffentlich sichtbare Debatten im gesamten DACH-Raum zeigen, dass viele Wissenschaftler:innen mit den derzeitigen Arbeitsbedingungen unzufrieden sind. Laut einer Untersuchung in der Schweiz (Ryffel et al., 2022) liegt einer der Hauptgründe dafür in den befristeten, häufig prekären Anstellungsverhältnissen des Mittelbaus. Diese finden sich in fast allen Wissenschaftsbereichen und werden durch zahlreiche Drittmittelprojekte, auf denen Doktorand:innen und Postdocs angestellt werden, für die es aber später keine Professuren gibt, zusätzlich aufgebläht. Dieses Phänomen findet sich auch in der Kommunikationswissenschaft (Prommer & Riesmeyer, 2020), und es strömt mehr Nachwuchs nach, als es Dauerstellen im Wissenschaftssystem gibt.

Doktorväter und -mütter sowie Vorgesetzte stellen die Weichen für die Karriere von Wissenschaftler:innen, indem sie ihre Doktorand:innen bei der Wahl und Ausrichtung des Promotionsthemas beraten sowie ihre Mitarbeiter:innen über wissenschaftliche Praktiken und Karrierewege informieren. Gerade durch die langen Qualifikationswege bei anhaltend hoher Unsicherheit, ob eine dauerhafte Anstellung in der Wissenschaft zu ergattern ist, gibt es für Personen mit diesem Karriereziel einen hohen Beratungs-, Reflexions- und Planungsbedarf. Einen professionalisierten Rahmen hierfür bildet das sogenannte Mitarbeiter- oder Laufbahngespräch, welches an vielen Institutionen in regelmäßigen Abständen stattfindet, aber meist nicht institutionalisiert ist. Über ihren Einsatz in der (Kommunikations-)Wissenschaft und

die Praxis der Inhalte der beratenden Gespräche ist bislang wenig bekannt.

Daher formte sich 2021 ein Arbeitskreis, bestehend aus Brigitte Huber, Merja Mahrt, Sarah Marschlich, Franziska Thiele und Sabine Trepte, der sich mit der Durchführung von Laufbahngesprächen befasst, welche anteilig oder vollständig dazu dienen, die Zufriedenheit mit den Arbeitsbedingungen und Ziele von Mitarbeitenden sowie deren berufliche Entwicklung zu besprechen. Um mehr über die Praxis bei diesen Gesprächen in der Kommunikations- und Medienwissenschaft zu erfahren, haben wir von Januar bis April 2022 eine Online-Befragung durchgeführt. Das finale Sample bilden 177 Personen, die entweder an ein einer deutschen (57%), Schweizer (18%) oder österreichischen Hochschule (11%) oder in einem anderen Land angestellt sind (1%). Von den Befragten hat rund ein Viertel (24%) eine Professur (38% weiblich, 36% männlich, 2% divers) und 76% gehören dem Mittelbau an (61% weiblich, 28% männlich, 0,4% divers).

Fast alle finden die Gespräche relevant

Die Befragung zeigt insgesamt eine hohe Relevanzwahrnehmung von Laufbahngesprächen, sowohl unter den Professor:innen als auch im Mittelbau. So schätzen 90% der Professor:innen und 86% der Mittelbauangehörigen die Durchführung dieser Gespräche als relevant oder sehr relevant ein. Dies spiegelt sich auch in der überwiegend regelmäßigen Durchführung der Gespräche wider. Mehr als die Hälfte aller Befragten (59%) gibt an, mindestens einmal im Jahr Laufbahngespräche zu führen bzw. an diesen beteiligt zu sein. Die Relevanzzuschreibung korrespondiert mit den erwarteten Chancen und Ergebnissen. Dazu zählen die Befragten eine bessere Kenntnis und Einschätzung des Mittelbaus bezüglich seiner Karriereplanung und damit einhergehend eine realistische(re) Evaluation der Aussichten auf eine akademische Laufbahn sowie die Möglichkeit zur tieferen Reflexion der eigenen beruflichen und persönlichen Erwartungen und Perspektiven. Gleichzeitig nehmen die Befragten einen Mangel an zeitlichen Ressourcen, Vertrauen und Offenheit sowie Kommunikationsbarrieren und die Unverbindlichkeit von



Sarah Marschlich



Franziska Thiele

Abmachungen innerhalb eines Laufbahngesprächs als Hürden wahr.

Eine gute Vorbereitung beider Seiten und eine vorab gemeinsam festgelegte Gesprächsagenda können für das Gelingen von Laufbahngesprächen hilfreich sein. Die Befragung zeigt, dass der Grad der Standardisierung dieser Gespräche stark variiert. Bei knapp der Hälfte (47%) finden diese sowohl spontan als auch institutionalisiert (6% nur spontan; 20% institutionalisiert) statt, an einem Drittel der Institute sind die Gespräche verpflichtend (33%) und bei einem Fünftel (20%) freiwillig. Klare Regularien und Vorgaben am Lehrstuhl oder Institut und Leitfäden werden als hilfreich angesehen, um den Mittelbau hinsichtlich der Verbindlichkeit von Laufbahngesprächen zu unterstützen. Diesbezüglich geben rund ein Drittel (36%) an, dass es an ihren Instituten Regularien gibt.

Hinsichtlich der Erwartungen an ein Laufbahngespräch zeigt die Befragung weitgehende Übereinstimmung bezüglich der inhaltlichen Schwerpunkte zwischen dem Mittelbau und den Professor:innen. Mittelbauangehörige geben an, mehr zu Exitstrategien aus der Wissenschaft, Mental Health Issues, der Beziehung zwischen Mitarbeiter:in und Vorgesetzter:m sowie gegenseitigen Erwartungshaltungen sprechen zu wollen. Professor:innen schätzen ihre Kompetenz in Bezug auf die Beratung hinsichtlich einer nicht-akademischen Karriere allerdings geringer ein (M=3,2; 1 sehr kompetent, 5 gar nicht kompetent) als in Bezug auf eine akademische Karriere (M=4,1).

Unterstützung der Fachgesellschaften erwünscht

Weiterhin geben sowohl Professor:innen (36% ja, 48% nein) als auch Angehörige des Mittelbaus (56% ja, 33% nein) an, sich Unterstützung der Fachgesellschaften hinsichtlich der Durchführung von Laufbahngesprächen zu wünschen. Konkrete Wünsche der Befragten zur Unterstützung beinhalten neben dem Teilen von Best Practices und Leitfäden auch das Schaffen eines stärkeren Bewusstseins für die Relevanz von Laufbahngesprächen und das Angebot eines Netzwerks rund um das Thema Karriere und Laufbahn.

Insgesamt zeigt die Befragung, dass die Relevanz für Laufbahngespräche in der Kommunikations- und Medienwissenschaft in der DACH-Region als hoch eingeschätzt wird und deren vielfältige Chancen durchaus wahrgenommen werden. Jedoch scheint in Bezug auf ihre konkrete Durchführung (inklusive Inhalten, Vor- und Nachbereitung, Modalitäten) noch Handlungsbedarf zu bestehen. Aus unserer Sicht können Fachgesellschaften hier unterstützen,

indem sie Informationen zur Verfügung stellen und das Bewusstsein für die Bedeutung der Gespräche stärken. Dem möchte sich unser Arbeitskreis in Zukunft widmen. Darüber hinaus möchten wir zur Selbstreflexion anregen und den Dialog zum Thema auf Lehrstuhl-, Instituts- und Fachgesellschaftsebene fördern.

Wo die eigenen Beratungsfähigkeiten enden, beginnen die Kompetenzen von Expert:innen, die zu den Themen eingeladen oder deren Kurse besucht werden können. Vor dem Hintergrund der Diskussionen um befristete Stellen und des Mangels an Alternativen zur Professur ist vor allem die Beratung hinsichtlich der Chancen einer akademischen Laufbahn und deren Alternativen als relevant einzuschätzen. Wichtig ist, dass die Verantwortung für die Initiierung, Planung und Durchführung von Laufbahngesprächen bei den Mittelbauangehörigen und den Beratenden liegt.

Prommer, E. & Riesmeyer, C. (2020). Im Schnecken tempo vorwärts. Gleichstellung in der Medien- und Kommunikationswissenschaft. *Aviso*, 70, S. 7.

Ryffel, Q., Marschlich, S., Fürst, S., & Thai, S. (2022). From Precarious Conditions to Permanent Positions? Problems, Responsible Actors, and Solutions for Strengthening the Academic Mid-Level Staff in Switzerland. *Studies in Communication Sciences*, 22(3), 575–582.

TAGUNGEN

Fachgruppe: Gesundheitskommunikation

Thema der Tagung: „Wer macht wen für Gesundheit (und Krankheit) verantwortlich?“

Mitveranstalter: Doreen Reifegerste, Anna Wagner, Petra Kolip

DFG Projekt „Darstellung und Wirkung von Responsibility Frames zu Gesundheitsthemen“ (Projektnummer 404881979)

Datum der Tagung: 16.-18.11.2022

Veranstaltungsort: Universität Bielefeld

Teilnehmerzahl: 83

Anzahl der Vorträge: 31 Beiträge, die als Vorträge oder Poster präsentiert wurden

Weitere Informationen zur Tagung auf der Tagungswebseite www.uni-bielefeld.de/geskom22

sowie der Webseite der Fachgruppe

<https://www.dgpuk.de/de/gesundheitskommunikation.html>

Tagungsfazit:

Die Jahrestagung der Fachgruppe Gesundheitskommunikation, der Doktorand:innen- und der Methodenworkshop fanden zum ersten Mal hybrid statt, wofür das Zentrum für interdisziplinäre Forschung der Uni Bielefeld geeignete Technik bot. 83 Teilnehmende kamen digital oder analog nach Bielefeld.

Die Tagung fragte, basierend auf dem DFG Projekt zum Responsibility Framing im Gesundheitskontext, wem die Verantwortung für die Ursachen, die Prävention oder die Heilung von Krankheiten zugeschrieben wird. Im Programm fanden sich somit, neben einer Keynote mit einer systemischen Aufstellung, viele Beiträge zu Entstehungsprozessen des gesundheitsbezogenen Responsibility Framing, zu Verantwortungstragenden oder zu Effekten von Verantwortungszuschreibungen auf Empowerment, Einstellungen oder Verhalten. Daneben hatten auch Vorträge und Poster Platz, die sich aktuellen Themen der Gesundheitskommunikation ohne direkten Bezug zum Tagungsthema widmeten.

Das Programm der 31 Beiträge, das Book of Abstracts und die Poster finden sich auf der Tagungswebseite. Der Tagungsband ist in Vorbereitung und wird Ende 2023 erscheinen.

Namen der Berichtenden: Doreen Reifegerste, Anna Wagner

Fachgruppe: Digitale Kommunikation

Thema der Tagung: Sichtbarkeit und Beobachtbarkeit und ihre Bedeutung für die digitale Kommunikation

Mitveranstalter: Forschungsgruppe „(In)Visibility in the Digital Age“

Datum der Tagung: 10.-11.11.2022

Veranstaltungsort: Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Teilnehmerzahl: 39

Anzahl der Vorträge: 12

Weitere Informationen zur Tagung unter: <https://in-visibility.net/digikomm22/>

Tagungsfazit:

Vereint von der Frage, wie sich das (Nicht-)Sichtbare in digitaler Kommunikation beobachten und beforschen lässt, diskutierten die Vorträge Forschung u.a. zur Auswahl von

politischen oder verschwörungstheoretischen Beiträgen in sozialen Medien, zu Online-Communities und ethisch sowie methodologisch angemessenen Forschungsdesigns. Gerahmt wurden sie durch Keynotes von Cornelia Brantner (Karlstad University), Andrea Mubi Brighenti (University of



Keynote-Panel mit Anna Sophie Kumpel, Cornelia Brantner, Andrea Mubi Brighenti und Annekatrin Bock (v.l.n.r.).

Foto: Isabell Klawitter

Trento) und Anna Sophie Kümpel (Technische Universität Dresden). Den Tagungsabschluss bildete ein interaktives Panel zur Diskussion methodischer Herausforderungen der (Un-)Sichtbarkeitsforschung.

Drei Desiderata wurden im Laufe der Tagung deutlich: erstens die weiterhin unzureichende Theoretisierung von (Un-)Sichtbarkeit, die mit dem Bedarf nach Begriffsschärfungen einhergeht, zweitens das fortwährende Ringen um

adäquate methodische Zugriffe, das auf Mixed-Method-Designs und methodische Vielfalt verweist, und drittens die Notwendigkeit der Herstellung von Zugängen zu Daten (-sätzen), die verlässlich, vollständig und aussagekräftig, aber auch tief und dicht sein sollten.

Namen der Berichtenden: Annekatri Bock, Hanne Detel, Merja Mahrt & Helena Stehle

Fachgruppen Journalistik/Journalismusforschung & Kommunikation und Politik

Thema der Tagung: Politischer Journalismus:

Konstellationen – Muster – Dynamiken

Mitveranstalter: Arbeitskreis Politik und Kommunikation (DVPW) und die Fachgruppe Politische Kommunikation der SGKM

Datum der Tagung: 28.-30.9.2022

Veranstaltungsort: Universität Trier

Teilnehmerzahl: 75

Anzahl der Vorträge: 26

Weitere Informationen zur Tagung unter: www.poljour22.de

Tagungsfazit:

Politischer Journalismus ist für die politische Öffentlichkeit und damit für die politische Willensbildung zentral. Die gemeinsame Tagung der Fachgruppe Journalistik/Journalismusforschung und der Fachgruppe Kommunikation

und Politik hat das auf verschiedenen Ebenen bestätigt. Die Kombination aus Keynote (Andreas Jungherr) und vier thematisch gebündelten Panels (Modelle und Systematisierungen; Publikums- und Wirkungsforschung; Wahlkampf und politische Berichterstattung; Influencer und politischer Plattformjournalismus) lieferte theoretische und empirische Impulse im Schnittfeld von Journalismus und politischer Kommunikation. Geprägt waren die Vorträge durch den Blick auf neue Kanäle, Formen und Formate (digitaler Wahlkampf, politische Influencer:innen), aber auch durch theoretische Ansätze (politischer Parallelismus, intermediäre Modelle). Ergänzt wurde das Programm durch einen Workshop zum Thema Open Communication Science (Julian Unkel) und einen Dissertationsworkshop, jeweils unter Mit-Organisation des Mittelbaunetzwerks Journalismusforschung (mijof). Nicht nur diese Inhalte, auch das Rahmenprogramm in der historischen Altstadt von Trier ermöglichte einen spannenden und konstruktiven Austausch über die Fachgruppen hinweg.

Namen der Berichtenden: Christian Nuernbergk, Valerie Hase, Jonas Schützeneder



Foto: Uni Trier, Fabian Veit

Verabschiedung der alten Sprecher:innen Daniel Nölleke und Petra Werner anlässlich der Mitgliederversammlung Journalistik/Journalismusforschung in Trier (v.l.n.r.: Valerie Hase, Christian Nuernbergk, Jonas Schützeneder, Daniel Nölleke und Petra Werner).



Foto: Uni Trier, Fabian Veit

Die Tagung bot ein reichhaltiges Programm mit interessanten Vorträgen und vielen kundigen Diskussionsbeiträgen (hier am Mikrofon: Maximilian Eder).

Fachgruppe: Rezeptions- und Wirkungsforschung

Thema der Tagung: Positive Kommunikation

Mitveranstalter: -

Datum der Tagung: 19.-21.1.2023

Veranstaltungsort: Universität Augsburg

Teilnehmerzahl: 70

Anzahl der Vorträge: 38

Weitere Informationen unter: <https://www.dgpuk.de/de/rezeptions-und-wirkungsforschung.html>

Tagungsfazit:

Während die letzte Düsseldorfer Tagung Hass im Netz thematisierte, setzte die Tagung in Augsburg – ausgerichtet von Teresa Naab, Anja Kalch, Janine Blessing und Michael Johann – einen Kontrapunkt: Positive Kommunikation. Im Mittelpunkt stand die Frage, wie Medien Resilienz stärken und Zusammenhalt fördern können. Zum Auftakt fand

am Donnerstag ein Methodenworkshop von Adrian Meier zum Thema „Systematische Literaturüberblicke jenseits der Meta-Analyse“ statt (organisiert von Nicole Liebers und Anna Schorn), gefolgt vom geselligen Get-Together im Brauhaus Riegele. Die Tagung wurde am Freitag offiziell mit der Keynote „Positive Psychologie in unsicheren Zeiten“ von Eva Lermer eröffnet. In vier dreigleisigen Panels wurden das Tagungsthema und aktuelle Forschung vorgestellt. Neu war das Format der Work-in-Progress Vorträge, die von einer halbstündigen, anregenden Diskussion begleitet wurden. Das Konferenzdinner fand in der N8stallung statt – und wer lange genug blieb, konnte seine Gespräche mit Lichtshow und Elektromusik umrahmt wissen. Die Fachgruppe bedankt sich ganz herzlich beim Team für die perfekte Ausrichtung und freut sich auf die Tagung nächstes Jahr in Fribourg zum Thema „Besser jetzt als gleich: Rezeption und Wirkung in Nutzungssituation“.

Namen der Berichtenden: Tobias Dienlin, Anja Kalch

Fachgruppe: Methoden der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Thema der Tagung: Die Inhaltsanalyse 2022: Innovation, Reflexion und Anwendung

Mitveranstalter: IfKW LMU München, Prof. Dr. Mario Haim, Dr. Valerie Hase, Johanna Schindler, Patrick Schwabl, Philipp Knöpfle

Datum der Tagung: 5.-7.10.2022

Veranstaltungsort: München

Teilnehmerzahl: 94

Anzahl der Vorträge: 22 Vorträge, 5 Tool-Demonstrationen, 20 Posterpräsentationen

Weitere Informationen zur Tagung unter:

<https://sites.ifkw.lmu.de/methoden2022/>

<https://www.dgpuk.de/de/methoden-der-publizistik-und-kommunikationswissenschaft.html>



Gut gelaunt und fokussiert: Das Podium zur Zukunft der Inhaltsanalyse – mit Anke Stoll, Fabienne Lind, Laura Laugwitz und Frederic R. Hopp (von Links).

Foto: Mario Heim

Tagungsfazit:

Die Jahrestagung fokussierte sich auf aktuelle Entwicklungen der Inhaltsanalyse, die im Zuge der Digitalisierung der (Medien)Inhalte, der Zunahme von visuellen, auditiven und audiovisuellen Inhalten, sowie der Weiterentwicklungen der Methoden äußerst relevant sind. Mit Blick auf Innovation und Reflexion wurden State-of-the-art-Methoden der Inhaltsanalyse präsentiert und diskutiert. Zusätzlich wurde erstmals das Format der Tool-Demonstration eingeführt, bei dem Kurzpräsentationen neuer Werkzeuge von einer Live-Demonstration flankiert werden. Fünf Tools, etwa zur semi-automatisierten Codierung von Videos, wurden dabei vorgestellt und diskutiert. Ein offenes Panel,

eine Podiumsdiskussion und die Vorträge der Lazarsfeld-Stipendiat*innen rundeten das Hauptprogramm ab. Im Vorfeld organisierte das Mittelbaunetzwerk Methoden einen Workshop zu den Möglichkeiten und Herausforderungen der automatisierten Datensammlung und -qualität für Inhaltsanalysen. Ebenfalls im Vorfeld der Tagung fanden ein Workshop zum Umgang mit Telegram-Daten sowie ein Sonderfenster der DGPuK-AG Forschungsinfrastruktur statt.

Namen der Berichtenden: Emese Domahidi (für die FG Methoden), Mario Haim (für die lokalen Organisator*innen)

Fachgruppe: Medien, Öffentlichkeit und Geschlecht

Thema der Tagung: Geschlecht, Gesundheit und Medien
 Mitveranstalter: Lokales Organisationsteam an der Universität Augsburg, bestehend aus Prof. Dr. Susanne Kinnebrock, Dr. Cordula Nitsch und Dr. Jakob Hörtnagl
 Datum der Tagung: 5.-7.10.2022
 Veranstaltungsort: Universität Augsburg
 Teilnehmerzahl: 25
 Anzahl der Vorträge: 15
 Weitere Informationen zur Tagung unter:
<https://www.uni-augsburg.de/de/fakultaet/philsoz/fakultat/division-public-communication/jahrestagung-mog-geschlecht-gesundheit-und-medien/>

Tagungsfazit:

Die Verschränkung von Gesundheitsfragen und Medienkommunikation hat durch die COVID-19-Pandemie eine besondere Sichtbarkeit erhalten. Fragen des Geschlechts und andere Ungleichheitsdimensionen spielten in der Kommunikationswissenschaft in diesem Feld bisher eine eher randständige Rolle, sind aber von hoher Relevanz: Das haben fünf thematische Panels der Tagung deutlich gemacht. Dabei standen sowohl individuelle Medienpraktiken, etwa im Kontext von digitaler Selbstvermessung oder der Nutzung von Gesundheitsthemen auf Instagram, als auch mediale Repräsentationen von Krankheit und die Rolle von Geschlecht im Fokus. In einem Sonderpanel für PraeDocs wurden die Ergebnisse von Qualifikationsarbeiten besonderer Güte präsentiert.

Einen starken Auftakt zur Tagung lieferte Ruth Müller von der TU München mit ihrem Vortrag über das Verhältnis von Geschlecht und Biomedizin. Aus Perspektive der Wissenschaftsforschung setzte sie sich darin kritisch mit Studien zur epigenetischen Programmierung auseinander und zeigte anschaulich auf, wie scheinbar objektive, naturwissenschaftliche Debatten Geschlechterdefinitionen gesellschaftlich verstetigen.

Namen der Berichtenden: Corinna Peil, Kathrin Friederike Müller



Digitale Selbstvermessung war Cover-Motiv und ein Tagungsschwerpunkt.

Foto: Fachgruppe Medien, Öffentlichkeit und Geschlecht



Die MEWA-Arena in Mainz war nicht der Tagungsort, aber eine Kulisse nach Maß für die Jahrestagung.

Fachgruppe: Mediensport und Sportkommunikation

Thema der Tagung: Sportkommunikation im Wandel

Mitveranstalter: -

Datum der Tagung: 21.-23.9.2022

Veranstaltungsort: Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Teilnehmerzahl: 30

Anzahl der Vorträge: 19

Weitere Informationen zur Tagung unter: <https://sportkommunikation.uni-mainz.de/>

Tagungsfazit:

Ausgerichtet wurde die 5. Jahrestagung von Dr. Markus Schäfer (Institut für Publizistik), JProf. Dr. Jessica Kunert (Journalistisches Seminar/Institut für Publizistik) und JProf. Dr. Christiana Schallhorn (Institut für Sportwissenschaft). Es wurden Veränderungen und aktuelle Entwicklungen, wie die Auswirkungen in der Sportkommunikation durch die Corona-Pandemie oder neue Technologien und Kommunikationskanäle im Sport und Sportjournalismus thematisiert und diskutiert. Promovierende und Masterand:innen stellten ihre Projekte im Nachwuchsworkshop vor, organisiert vom Tagungsteam und Mittelbausprecher Philip Sinner. Darüber hinaus erhielten die Teilnehmer:innen Einblicke zu Bundesligist FSV Mainz 05 beim Besuch der MEWA-Arena inkl. Stadiontour und Blick in die Kabine mit Tobias Sparwasser (Direktor Kommunikation & Medien). Außerdem berichtete Claudia Neumann aus ihrem Alltag als Sportjournalistin u. a. zu neuen Kanälen in der Sportkommunikation. So wurde der Wandel, der in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung diskutiert wurde, durch spannende Erfahrungswerte aus der Praxis erweitert.

Namen der Berichtenden: Jessica Kunert, Christiana Schallhorn

Fachgruppe: Soziologie der Medienkommunikation

Thema der Tagung: Exploring Socio-Technical Research:

A Multi-method and Transdisciplinary Workshop

Mitveranstalter: Forschungsprojekt "Disruptionen vernetzter Privatheit" (Forschungsverbund TUDiSC)

Datum der Tagung: 22.-23.09.2022

Veranstaltungsort: Technische Universität Dresden

Anzahl der Vorträge: 7

Weitere Informationen zur Tagung unter: <https://tu-dresden.de/gsw/phil/ifk/forschung/forschungsprojekte-2/dipcy/programm>

Tagungsfazit:

Vom 22. und 23. September fand an der Technischen Universität Dresden die Veranstaltung „Exploring Socio-Technical Research: A Multi-method and Transdisciplinary Workshop“ statt. Organisiert wurde der Workshop von der Fachgruppe Soziologie der Medienkommunikation zusammen mit dem Forschungsprojekt "Disruptionen vernetzter Privatheit" (Forschungsverbund TUDiSC). Ziel der Veranstaltung war es, sich zu der Umsetzung sozio-technischer Forschungsprojekte auszutauschen. Die Veranstaltung startete mit einer Installation der Künstlerin Esmeralda Conde Ruz, Artist in Residence am Schauffler Lab mit digitaler Kunst. Die Keynote von Autumn und Chad Edwards von der Western Michigan University gab Einblicke in qualitative Experimente in der Mensch-Maschine-Kommunikation. Anschließend gaben verschiedene Projekte Einsicht in ihre sozio-technische Forschung. Ein Schwerpunkt dabei war die Auseinandersetzung Stärken und Herausforderungen inter- und transdisziplinärer Forschungsprojekte. Insgesamt gab es viel Raum für Austausch und Diskussionen.

Name der Berichtenden: Franziska Thiele

Fachgruppe: PR- und Organisationskommunikation

Thema der Tagung: Strategische Wahrheiten? Wirklichkeiten, (Un)Wahrheit und (Un)Wahrhaftigkeit in der strategischen Kommunikation

Mitveranstalter: -

Datum der Tagung: 26.-28.10.2022

Veranstaltungsort: Otto-Friedrich-Universität Bamberg

Teilnehmerzahl: 60

Anzahl der Vorträge: 15 plus zwei interaktive Panels

Weitere Informationen zur Tagung unter: <https://www.uni-bamberg.de/prok2022/>

„Playrooms“ strategische Nachhaltigkeitskommunikation diskutiert. Ziel war es, an der Schnittstelle von und in Abgrenzung zu Umwelt- und Klimakommunikations-, CSR- und Wissenschaftskommunikationsforschung das Potenzial bestehender PR- und Organisationskommunikationsforschung für die Analyse und die Weiterentwicklung von strategischer Nachhaltigkeitskommunikation auszuloten und zu diskutieren. Ein Tagungsband ist derzeit in Planung.

Name der Berichtenden: Ina von der Wense

Tagungsfazit:

Im Zentrum der analogen Tagung standen verschiedene Perspektiven auf Wahrheit und Täuschung in Organisationskommunikationsforschung und Praxis der strategischen Kommunikation. Raum für Diskussionen boten vor allem die beiden parallelaufenden interaktiven Workshops. Der erste beschäftigte sich mit Transparenz, Fairness und Wahrhaftigkeit. Unter diesen Schlagworten wurden kritische Fälle aus der PR-Praxis in den Blick genommen. Anschließend wurde diskutiert, welche Potenziale und Lücken es in Bezug auf die PR-Ethik in der deutschsprachigen Kommunikationsforschung und -lehre derzeit gibt und wie diesen begegnet werden kann. Im zweiten wurde im Rahmen eines



Foto: Marie Kestel

Ehe es drinnen in der Uni Bamberg um das Thema „Wahrheit und Täuschung“ ging, stellten sich die Tagungsteilnehmenden zum echten Fotoshooting auf.

Fachgruppe: Werbekommunikation

Thema der Tagung: Under the Influence: A Comprehensive Look at Social Media Influencers

Mitveranstalter: -

Datum der Tagung: 6-8.11.2022

Veranstaltungsort: Cluj-Napoca, Rumänien + online

Teilnehmerzahl: 50

Anzahl der Vorträge: 18

Weitere Informationen zur Tagung unter:

<https://www.dgpuk.de/de/werbekommunikation.html>

Tagungsfazit:

In der Tagung „Under the Influence“ wurden in Cluj-Napoca aktuelle Studien zu Werbekommunikation und schwerpunktmäßige Inhalte zu Influencer*innen Kommunikation vorgestellt. Neben der intensiven thematischen Diskussion, sorgte das Rahmenprogramm der Veranstalterin Univ.-Prof. Delia Balaban für fantastische Stimmung unter den ange-reisten Teilnehmer*innen aus sechs verschiedenen Ländern. Die internationalen Beiträge beleuchteten dabei

- 1.) die Professionalisierung des Influencer*innen-Marketings und die Perspektiven von Influencer*innen-Agenturen, Werbetreibenden, Rezipierenden und den Influencer*innen selbst
- 2.) Die Verbreitung von Influencer*innen-Inhalten auf verschiedensten Plattformen und den Einsatz verschiedenster technischer Möglichkeiten wie Virtual Reality-Filter
- 3.) Die Rolle von Influencer*innen in nicht-kommerziellen Belangen, verbunden mit Themen wie Politik und Nachhaltigkeit
- 4.) Theoretische und methodische Perspektiven auf das Forschungsfeld.

Gerahmt wurde die Veranstaltung von zwei thematischen Keynotes. Eingangs sprach Assoc.-Prof. Liselott Hudders von der Gent Universität zur Frage der rosigen Welt der Influencer*innen. Am Ende der Konferenz gab Assoc.-Prof. Nathaniel Evans einen Ausblick auf die möglichen prosozialen Inputs von Influencer*innen auf die Gesellschaft.

Namen der Berichtenden: Brigitte Naderer, Alice Binder

Fachgruppe: Medienpädagogik

Thema der Tagung: Zeitgemäße Methoden der Kinder- und Jugendmedienforschung

Mitveranstalter: Leibniz Institut für Medienforschung | Hans-Bredow-Institut (HBI)

Datum der Tagung: 5.-7.10.2022

Veranstaltungsort: Hamburg

Teilnehmerzahl: 46

Anzahl der Vorträge: 21

Weitere Informationen zur Tagung unter:

<https://dgpuk-medpaed2022.leibniz-hbi.de/>

Tagungsfazit:

Mit welchen methodischen Herausforderungen sieht sich eine zeitgemäße Kinder- und Jugendmedienforschung konfrontiert? Und welche Rolle spielen dabei forschungsethische und datenschutzrechtliche Fragestellungen? Dies waren zentrale Themen unserer Tagung in Hamburg, die vom Team um Dr. Claudia Lampert, Kira Thiel, M.A., und Paulina Domdey, M.A. ausgerichtet wurde. Im Anschluss an den Doktorand*innenworkshop wurden in 7 Panels Erhebungsmethoden wie In-situ-Verfahren und Medientagebücher in den Blick genommen. Auch die Operationalisierung geeigneter Instrumente, die Skalenentwicklung und partizipative Ansätze wurden thematisiert. Maßgebend war das Thema Forschungsethik, das in der Keynote von Prof. Dr. Elisabeth Staksrud und durch einen Input der AG Medienethik aufgegriffen wurde. Die Paneldiskussion zum Thema „Individualisierte Medienrepertoires- und -praktiken als Herausforderungen für die Kinder- und Jugendmedienforschung“ mit Thomas Ratgeb, Marcus Bösch und Dr. Lisa Merten rundete die Tagung ab. Wir bedanken uns bei den Veranstalter*innen und freuen uns auf die Tagung 2023 in München!

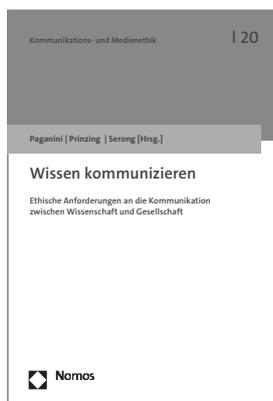
Namen der Berichtenden: Ada Fehr, Fabian Wiedel, Jessica Kühn

Prof. Dr. Annika Sehl hat zum 01. Oktober 2022 den Lehrstuhl für Journalistik mit dem Schwerpunkt Medienstrukturen und Gesellschaft an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt übernommen.

Dr. habil. Stefanie Averbek-Lietz hat zum 1. April 2023 einen Ruf auf die Professur für Kommunikationswissenschaft mit dem Schwerpunkt Kommunikationsethik am Institut für Politik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Greifswald angenommen.

Anzeige

Welche Orientierung bietet Kommunikations- und Medienethik für das Kommunizieren von Wissen?



Wissen kommunizieren

Ethische Anforderungen an die Kommunikation zwischen Wissenschaft und Gesellschaft

Unter Mitarbeit von Stefan Kosak

Herausgegeben von

Prof. Dr. Claudia Paganini,
Prof. Dr. Marlis Prinzing und
Dr. Julia Serong

2023, 231 S., brosch., 49,- €

ISBN 978-3-8487-8846-0

E-Book 978-3-7489-3406-6

(Kommunikations- und Medienethik, Bd. 20)

Wissen vermitteln war immer bedeutsam. Relevanz, Druck und Verantwortung wuchsen durch die Pandemie. Ressourcen der Medienethik schaffen Orientierung. Das zeigen praxisorientierte, programmatische und theoretische Beiträge zu Wissenschaftsjournalismus und Wissenschaftskommunikation in diesem Band.

 Nomos
eLibrary nomos-elibrary.de

Erhältlich im Buchhandel oder versandkostenfrei unter: [nomos-shop.de](https://www.nomos-shop.de)

Bestell-Hotline +49 7221 2104-260 | E-Mail bestellung@nomos.de | Fax +49 7221 2104-265

Alle Preise inkl. Mehrwertsteuer



Nomos

Impressum

Herausgeber:

Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft e. V. (DGPUK)

Redaktion:

Marlis Prinzing & Saskia Sell

(beide verantwortlich)

m.prinzing@macromedia.de

saskia.sell@fu-berlin.de

Marlis Prinzing (Debatte)

Klaus Meier (Vorstand)

Stefan Weinacht (Neu Erschienen)

Layout und Gestaltung:

Marlis Prinzing & Saskia Sell

Anzeigenakquise:

Stefan Weinacht

Erscheinungsweise:

Zweimal jährlich

Anschrift der Redaktion:

Hochschule Macromedia

University of Applied Sciences

Lehrstuhl Kommunikationswissenschaft und Journalistik

Prof. Dr. Marlis Prinzing

Brüderstrasse 17, 50667 Köln

Druck:

Print Media Group, Hamm (Auflage: 1330)

Forschen und Lehren in Taiwan – 10 Fragen an Prof. Dr. Adrian Rauchfleisch



Foto: privat

1 Fünf Jahre Forschung und Lehre in Taiwan, erst als Assistant, nun als Associate Professor – ist das eine berufliche Station, oder sind Sie „gekommen, um zu bleiben“?

Momentan sieht es so aus, als sei ich wirklich angekommen, um zu bleiben.

Mein Institut, das College of Social Sciences, und die Universität bieten mir viele Entwicklungsmöglichkeiten, die ich an anderen Institutionen wahrscheinlich nicht finden würde. Durch meine Rolle als Deputy Director-General des EU Centre in Taiwan und Associate Dean of International Affairs des College of Social Sciences kann ich direkten Einfluss auf die grundlegenden strategischen Entscheidungen nehmen, die die Zukunft des Colleges und der Universität betreffen. Ich bin meinen Kolleg*innen sehr dankbar für ihr Vertrauen und ihre Unterstützung. Ich habe auch das Glück, von grosszügigen Grants zu profitieren und durch diese Unterstützung viele Freiheiten in der Forschung zu haben.

2 Neues Land, neues Umfeld. Gab es einen Culture Shock als Sie 2018 begonnen haben an der National University of Taiwan (NTU) zu arbeiten?

Der Kulturschock hielt sich in Grenzen, da ich zuvor bereits längere Zeit beruflich in Asien tätig war. Des Weiteren war mein Chinesisch damals schon gut genug, um mit dem administrativen Uni Alltag zurechtzukommen. Aber die ersten 4 Monate waren, aus heutiger Sicht beurteilt, schon extrem hart. Ich hatte nur 3 Wochen Zeit die Lehre vorzubereiten und musste mich stark an die lokale Kultur an der Universität anpassen. Hätte ich die Kurse genau so wie in Zürich unterrichtet, wäre ich wahrscheinlich gescheitert. Die hier angebotenen 3-stündigen Kurse erfordern eine gute Planung mit vielen unterschiedlichen Aktivitäten, ansonsten schlafen die Student*innen ein. Auch die ersten

Meetings hier waren sprachlich sehr fordernd für mich. Jedoch hatte es den positiven Nebeneffekt, dass sich meine passiven Chinesischkenntnisse stark verbesserten. Taiwan mit seinen Menschen und Kultur sowie Taipei als eine für Expats der attraktivsten Grossstädte der Welt haben dafür gesorgt, dass ich mich schnell und mühelos einleben konnte.

3 Wie unterscheidet sich die Arbeit dort von dem, was Sie vorher aus Zürich kannten? Und was ist ähnlich?

Unser Institut ist sehr klein. Daher arbeite ich in der Forschung fast ausschließlich mit Student Assistants zusammen. Dies hat den Vorteil, dass ich in jedem Schritt meiner Forschung involviert bin und dadurch immer auf dem neuesten Stand der methodischen Entwicklungen bleibe. Allerdings braucht es für bestimmte Ideen erfahrene Mitarbeiter*innen. Daher kann ich leider gewisse Projekte nicht durchführen und muss mich strategisch anpassen. Ein weiterer Aspekt ist, dass die Organisationsstruktur hier anders ist als an der Universität Zürich. Hier spielt das College (was der Fakultät in Zürich entspricht) eine wichtigere Rolle und es gibt eine viel stärkere Koordination zwischen den unterschiedlichen Departments und Instituten. Ein weiterer Unterschied besteht in der politischen Bedeutung der NTU.

4 Was empfehlen Sie Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftlern, die ins Ausland gehen wollen?

Ich würde es auf jeden Fall jungen Wissenschaftler*innen empfehlen, jedoch sollte man darauf achten, dass die gewählte Institution einem etwas bietet, was einen persönlich weiterbringt. Ausserdem ist wichtig, dass einem die Stadt und das Land gefallen, in dem man dann mindestens für ein paar Jahre bleibt. Deshalb habe ich mich für Taipei entschieden. Aber gerade für junge Wissenschaftler*innen mit Familie kann ein Auslandsaufenthalt eine besondere Herausforderung sein. Die NTU ist hier jedoch vorbildlich mit ihrem eigenem KiTa/Kindergarten, der allen Mitarbeiter*innen offensteht und zum Glück genug Plätze hat.

5 Welches Medienthema treibt Sie gerade besonders um? Und warum?

Die Rolle Chinas in der Welt und wie die Medien darüber berichten, verfolge ich sehr genau. Besonders interessiert mich, wie in Europa und in den USA auf chinesische Technologiefirmen reagiert wird. In Taiwan ist das aus sicherheitspolitischer Sicht sowieso schon lange ein Thema.

6 Sie dürfen heute eine wissenschaftspolitische Entscheidung treffen. Wie sieht die aus?

Das Verteilen von Grants durch eine Lotterie würde es riskanteren Ideen ermöglichen, eine Chance zu bekommen und somit mehr Raum für Innovation schaffen.

7 Wober sollte in der Kommunikationswissenschaft dringend mehr geforscht werden?

In der Kommunikationswissenschaft sollte dringend mehr über Südostasien geforscht werden. Länder wie Indonesien oder die Philippinen haben jeweils eine Bevölkerung von über 100 Millionen Menschen. Es gibt auch vor Ort viel gute Forschung, aber sie bekommt leider nicht genügend Sichtbarkeit auf internationalen Konferenzen. Daher geht es eher um mehr Aufmerksamkeit erhalten. Betrifft natürlich viele andere Regionen gleich, aber hier erlebe ich es halt direkt.

8 Was ist Ihnen in der Lehre besonders wichtig?

Dass die Student*innen etwas lernen, das sie beruflich oder persönlich weiterbringt. Des Weiteren finde ich es wichtig,

dass aktuelle Themen, aber auch methodische Entwicklungen, möglichst zeitnah eingebunden werden. Ich versuche, meine Lehrveranstaltungen so interaktiv wie möglich zu gestalten und lege daher grossen Wert auf Diskussionen, sofern die Grösse des Kurses dies zulässt.

9 Ein Text oder Film, der Ihnen besonders am Herzen liegt?

Auf jeden Fall asiatische Filme. Für die Atmosphäre und das Neonlicht bei Nacht, die HK-Filme von Wong Kar-wai. Um die frühen 90er in Taipei zu erleben, „Rebels of the Neon God“ von Tsai Ming-liang. Die Ästhetik und das Leben in asiatischen Grosstädten hat mich schon immer fasziniert.

10 Schenken Sie uns zum Abschluss noch ein spannendes Zitat. Warum ausgerechnet dieses?

“The politics of the university are so intense because the stakes are so low” (Wallace S. Sayre)

Weil ich es persönlich teilweise so empfinde. Gleichzeitig hilft das Zitat sich bewusst zu machen, welche Entscheidungen tatsächlich hohe Relevanz haben und den Einsatz politischen Kapitals und Energie rechtfertigen.

Das Interview führte Saskia Sell, die Beantwortung erfolgte schriftlich.

Zur Person: Prof. Dr. Adrian Rauchfleisch begann im Februar 2018 als Assistant Professor am Graduate Institute of Journalism der National Taiwan University und wurde 2021 vorzeitig zum Associate Professor befördert. Seit 2022 ist er zusätzlich Associate Dean of International Affairs des College of Social Sciences und Deputy Director-General des EU Centre in Taiwan. Seine Forschungsschwerpunkte sind Onlinekommunikation, Wissenschaftskommunikation und Journalismusforschung sowie die damit einhergehenden methodischen Entwicklungen. Er lehrt im Masterprogramm Journalism und wurde 2022 mit dem Distinguished

Teaching Award der National Taiwan University ausgezeichnet. Rauchfleisch studierte Kommunikationswissenschaft an der Universität Zürich und promovierte am Lehrstuhl für Wissenschaftskommunikation von Prof. Dr. Mike S. Schäfer an derselben Universität zum Thema Onlineöffentlichkeiten. Zwischen seinem Master- und Doktoratsstudium arbeitete Rauchfleisch in einem Advertising Research Startup in Kuala Lumpur und später in Shanghai bei Swissnex, einer Organisation zur Förderung von Bildung, Forschung und Innovation im Auftrag der Schweiz.



NIKLAS VENEMA
Das Volontariat.
 Eine Geschichte des Journalismus als Auseinandersetzung um seine Ausbildung (1870-1990)
Öffentlichkeit und Geschichte, 13
 2023, 508 S., Broschur
 ISBN (Print) 978-3-86962-623-9
 ISBN (PDF) 978-3-86962-624-6



FELIX KOLTERMANN
Fotografie im Journalismus.
 Bildredaktionelle Praktiken in Print- und Online-Medien
 2023, 288 S., 43 Abb., 5 Tab., Broschur
 ISBN (Print) 978-3-86962-468-6
 ISBN (PDF) 978-3-86962-442-6



JACOB JOHANSSEN
Die Mannosphäre.
 Frauenfeindliche Communitys im Internet
 2023, 356 S., Broschur
 ISBN (Print) 978-3-86962-620-8
 ISBN (PDF) 978-3-86962-621-5
 ISBN (ePub) 978-3-86962-622-2



DIRK SCHULTZE
Noise.
 Wirtschaftsberichterstattung in der ARD-Sendung Börse vor acht
 2023, 384 S., Broschur
 ISBN (Print) 978-3-86962-654-3
 ISBN (PDF) 978-3-86962-655-0



BIANCA KELLNER-ZOTZ / MICHAEL MEYEN
Wir sind die anderen.
 Ostdeutsche Medienmenschen und das Erbe der DDR
 2023, Broschur
 ISBN (Print) 978-3-86962-656-7
 ISBN (PDF) 978-3-86962-657-4



JANA WISKE / MARKUS KAISER
Journalismus und PR.
 Arbeitsweisen, Spannungsfelder, Chancen
 2023, 248 S., Broschur
 ISBN (Print) 978-3-86962-501-0
 ISBN (PDF) 978-3-86962-495-2

Schriften zur Rettung des öffentlichen Diskurses



STEPHAN RUSS-MOHL (Hrsg.)
Streitlust und Streitkunst.
 Diskurs als Essenz der Demokratie
 2020, 472 S., Broschur
 ISBN (PRINT) 978-3-86962-552-2
 ISBN (PDF) 978-3-86962-553-9
 ISBN (ePub) 978-3-86962-555-3



MARCO BERTOLASO
Rettet die Nachrichten!
 Was wir tun müssen, um besser informiert zu sein
 2021, 358 S., Broschur
 ISBN (PRINT) 978-3-86962-493-8
 ISBN (PDF) 978-3-86962-494-5
 ISBN (ePub) 978-3-86962-520-1



STEPHAN RUSS-MOHL / CHRISTIAN PIETER HOFFMANN (Hrsg.)
Zerreißproben.
 Leitmedien, Liberalismus und Liberalität
 2021, 256 S., Broschur
 ISBN (PRINT) 978-3-86962-535-5
 ISBN (PDF) 978-3-86962-538-6
 ISBN (ePub) 978-3-86962-532-4



ISABELLE BOURGEOIS
Frankreich entschlüsseln.
 Missverständnisse und Widersprüche im medialen Diskurs
 2022, ca. 270 S., Broschur
 ISBN (Print) 978-3-86962-643-7
 ISBN (PDF) 978-3-86962-644-4
 ISBN (ePub) 978-3-86962-520-1



TOBIAS ENDLER
Demokratie und Streit.
 Der Diskurs der Progressiven in den USA: Vorbild für Deutschland?
 2022, 208 S., Broschur
 ISBN (PRINT) 978-3-86962-645-1
 ISBN (PDF) 978-3-86962-646-8
 ISBN (ePub) 978-3-86962-647-5



SEBASTIAN TURNER / STEPHAN RUSS-MOHL (Hrsg.)
Deep Journalism.
 Domänenkompetenz als redaktioneller Erfolgsfaktor
 2023, Broschur
 ISBN (PRINT) 978-3-86962-660-4
 ISBN (PDF) 978-3-86962-658-1
 ISBN (ePub) 978-3-86962-659-8



koelner-mediengespraeche.de

Journalistikon
 Das Wörterbuch der Journalistik
<https://journalistikon.de>

BLexKom

blexkom.halem-verlag.de
 BIOGRAFISCHES LEXIKON DER KOMMUNIKATIONSWISSENSCHAFT